Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Band: 11 (1929)

Heft: 52

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 20.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Tit. Schweiz. Landes-
bibliothek Bern

Zürich, 27. Dezember 1929 — Erscheint jeden Freitag — 11. Jahrgang Nr. 52

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich
Administration und Inseraten-Annahme: Doag A.-G., Zürich, Tödistraße 9, Telephon Selnau 65.49, Postcheck-Konto VIII/3001
Druck und Expedition: Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäffikon-Zürich, Telephon 60.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet / Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken.

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß Montag Abend.

Wochenchronik.

Schweiz.

Die letzte Woche der Bundesversammlung verlief als trockene Arbeitswoche. Im Nationalrat war das Interesse an den zumeist gesetzgeberischen Arbeiten nach dem Fiasko des Mieterschutzgesetzes merklich abgeflaut, nur einige Interpellationen vermochten die lebhaften Geister politischer Gegensätze nochmals auf den Plan zu rufen. Da war der Freiburger Fahnenhandel, um den sich zwei sozialistische und eine bürgerliche Anfrage bemühten. Im Heimatkanton von Bundesrat Musy, wo die Regierung das Herumtragen roter Fahnen verbietet, hatten am 8. November die von einer Friedenskonferenz in Neuenburg heimkehrenden Teilnehmer ein rotes Banner entfaltet, um im Gefolge dieses Gesinnungssymbols durch Freiburg zu ziehen. Die Fahne wurde ihnen weggenommen. Das Ergebnis dieses Geschehens bildeten nun die Anfragen an den Bundesrat: was er zu tun gedenke, um künftighin derartige Vorkommnisse zu verhüten? . . . Bundesrat Häberlin antwortete kurz und bündig „Nichts“. Darob verblüffte Gesichter; allein es blieb dabei. Der Bundesrat lehnt es ab, sich in Angelegenheiten zu mischen, die nicht in den Bereich seiner Kompetenzen gehören.

Eine Interpellation des Neuenburger Sozialisten Eymann befaßte sich sodann mit der Ausübung des Stimmrechts im Kanton Wallis. Nach den Mitteilungen von Hr. Eymann muß es in diesem Kanton schlimm bestellt sein um die Freiheit des Stimmbürgers: eine scharfe Kontrolle gängelt ihn auf den rechten Weg, auf dem ihn Regierung und Kirche haben wollen. Nationalrat Kuntschen wies diese Behauptungen als beleidigend für seinen Heimatkanton zurück, und Bundespräsident Haab, in dessen Ressort diese Angelegenheit gehört, betonte, daß aus dem Kanton Wallis nicht mehr Wahlbeschwerden einlaufen als aus andern Kantonen. Selbstverständlich ist der Bundesrat geneigt, Mißbräuchen zu begegnen.

Im Ständerat veranlaßte eine Interpellation des stark landwirtschaftlich orientierten Herrn Savoy (k.-k., Freiburg) eine Aussprache über aktuelle Weltwirtschaftsfragen. Herr Savoy wünschte zu erfahren, welche Haltung der Bundesrat in Bezug auf eine Beteiligung der Schweiz an der nach Genf einberufenen internationalen Konferenz für einen Zollwaffenstillstand einnimmt. Die Anfrage erfolgte offensichtlich aus der Befürchtung heraus, daß die Durchführung eines Zollwaffenstillstands das schweizerische Wirtschaftsleben, speziell die Landwirtschaft, ungünstig beeinflussen könnte. Bundesrat Schultheß legte nun dar, daß der Gedanke eines zwei bis drei Jahre dauernden Zollwaffenstillstands der vom Völkerbund einberufenen Weltwirtschaftskonferenz entsprungen sei. Eine erste Frucht dieser letzteren Konferenz bildete die Konvention über die Ein- und Ausfuhrbeschränkungen, deren Schicksal noch unbestimmt ist. Zur Zeit bestehen verschiedene große Pläne, die Wirtschaftslage Europas in ihrer Gesamtheit zu heben und unabhängig zu gestalten. Man denke an die Paneuropaidee, zu der sich Briand bekannt hat, ferner an den Vorschlag, europäische Staatengruppen durch internationale Uebereinkommen zu Wirtschaftseinheiten zusammenzuschließen. Der Zollwaffenstillstand soll ein Ansteigen der Zölle verhüten. Es wäre dabei ein Unterschied zu machen zwischen Fiskalzöllen und andern Zöllen. Da die Interessen der Staaten wirtschaftlich weit auseinander gehen, stellen sich einer Einigung fast unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen. Selbstverständlich ist es, daß die Schweiz sich an der Konferenz beteiligt, um ihre Auffassungen und Interessen zur Geltung zu bringen. Für uns handelt es sich namentlich darum, den Exportindustrien die Wege in das Ausland offen zu halten, ohne jedoch die vitalen Interessen von Landwirtschaft und Gewerbe zu verletzen. Der Interpellant erklärte sich von der Auskunft befriedigt, doch hatte er noch eine zweite Anfrage bereit, auf die Bundesrat Schultheß ebenfalls wohlbeschlagen Auskunft gab. Er begehrte zu wissen, wie es mit den Vorbereitungsarbeiten bestellt sei für die als Hilfsmaßnahme des Bundes gedachte Zinsfußreduktion an landwirtschaftliche Grundbesitzer. Es soll verschuldeten Kleinbauern die Zinsenlast so erleichtert werden, daß sie ihre Betriebe sanieren können. Bereits sind langwierige Erhebungen zur genauen Aufklärung der Verhältnisse durchgeführt. Es gilt auch Garantien zu schaffen, daß die Bundeshilfe die Richtigen erreiche.

In einigem Gegensatz zu dem Entgegenkommen, das der notleidenden Landwirtschaft immer wieder bewiesen wird, zeigte sich die ablehnende Haltung, die Bundesrat Schultheß gegenüber einer Interpellation von Nationalrat Schmid-Ruedin einnahm. Diese letztere lenkte die Aufmerksamkeit auf die mißliche Lage älterer Angestellter hin, welche Mühe haben, sich in ihrer Stellung zu behaupten, oder neue Anstellung zu finden. Hier nahm Bundesrat Schultheß den Standpunkt ein, daß eine Notlage in dem Ausmaß nicht bestehe, das eine Intervention des Staates angezeigt erscheinen ließe. Selbstverständlich erklärte sich der Interpellant von dieser Antwort nicht befriedigt.

Beide eidgenössischen Räte haben in der abgelaufenen Wintersession ihr Arbeitspensum fast lückenlos beendet. Es war also mit dem guten Gewissen erfüllter Pflichten gegenüber Volk und Vaterland, daß sie sich glückliche Festtage und frohes Wiedersehen am 6. März zur Frühjahrstagung wünschen konnten.

Der Bundesrat nimmt manche der alten Sorgen mit in das neue Jahr hinüber, so den leidigen Zonenhandel. Eine offizielle Mitteilung hatte kurz gemeldet, daß die Berner Zonenkonferenz gescheitert sei, weil der französische und der schweizerische Standpunkt in der Frage der Zollgrenzen einander völlig entgegengesetzt gewesen sei. Nun bringt die „Gazette de Lausanne“ aufsehenerregende Einzelheiten über den Verlauf der Verhandlungen, die bis dahin von keiner Seite bestritten wurden. Nach der Darstellung der Waadtländer Zeitung stellt Frankreich ohne Rücksicht auf den Entscheid des Haager Gerichtshofes die These auf, daß es bereit sei, seine Zollgrenze wieder an die Grenze der kleinen Freizone zurückzuziehen unter der Bedingung, daß die Schweiz ihre Zollgrenze von Genf weg an die Waadtländergrenze verlege und Genf somit aus dem schweizerischen Zollgebiet loslöse. Diese unerhörte Forderung Frankreichs deckt sich mit mancherlei Machenschaften, die in letzter Zeit darauf ausgehen, Genf zum Freihafen oder zum Zollfreigebiet zu machen. Patriotische Genferverbände haben sich bereits an den Bundesrat gewandt mit der Mahnung, diesen antischweizerischen Bestrebungen volle Aufmerksamkeit zu schenken. Der Zonenhandel und die beständigen Reibereien an der Südgrenze bilden dunkle Wolken am Himmel unserer friedlichen Auslandspolitik. Möge ein neues Jahr sie zerstreuen!

J. M.

Streifzüge durch die Frauenpolizeibureaux in Europa und Amerika.

Die Institution der Frauenpolizei ist noch jung, besonders in unserm Lande kann sie noch auf keine alte Tradition zurückblicken, ist überhaupt sehr spärlich vertreten, was wir immer noch als empfindlichen Mangel betrachten und durch ständige Vorstellungen bei den Regierungen zu beseitigen suchen (vide Basel!). Da darf der Bericht einer prominenten australischen Polizeibeamtin, Daisy Curtis, die dank einem hochherzigen Stipendium (Catherine Helen Spencer Scholar) während vollen 2 Jahren die einschlägigen Organisationen in Europa und Amerika an Ort und Stelle studieren konnte, unser besonderes Interesse beanspruchen. Dies schon auch deshalb, weil wir gar nicht genug Erfahrungen über eine Einrichtung sammeln können, die wir bei uns zu propagieren im Begriffe sind. Wir entnehmen dem Bericht an ihre Regierung folgende allgemein interessierende Beobachtungen:

Nach der Ansicht von Miß Curtis besteht die Tätigkeit der Frauenpolizei hauptsächlich in Schutz- und Verhütungsmaßnahmen, womöglich ehe eine Unbedachtsamkeit oder ein Verbrechen begangen wird. Bei alldem sind oft nur das persönliche Taktgefühl und eigene Sittenstrenge die einzigen Waffen, welche durch ihre innere Macht das Vertrauen gewinnen.

In Großbritannien herrschen noch keine einheitlichen Bedingungen. Die Polizeibeamtinnen von London erhalten die gleiche Schulung wie die männlichen Kollegen und arbeiten auch im Straßendienst unter ähnlichen Bedingungen. Zwischen Wohlfahrtsarbeit und Polizeiarbeit wird deutlich unterschieden. In Liverpool untersteht die Frauenpolizei der Aufsichtsbehörde, und sie hat besondere Privilegien auf dem Gebiete der Ueberwachung von bettelnden Kinder[illegible] für Beaufsichtigung von Logierhäusern. Die Frauenpolizei leistet hier fruchtbare Arbeit, hat indessen keine Beamteneigenschaft, doch führt sie Patrouillengänge in Uniform und Nachforschungen in einfacher Zivilkleidung aus. Es werden nur wirklich befähigte Frauen zum Polizeidienst herangezogen, die alle einer tüchtigen Direktorin, Miß Pets, unterstellt sind. In den Provinzen sind die Bedingungen noch verschiedener. Manche Polizeidepartemente reihen ihre Polizeibeamtinnen in die Abteilung für Nachforschungen ein, andere wieder werden dem uniformierten Polizeikorps einverleibt. Jedenfalls ist sehr zu begrüßen, daß man bemüht ist, die Auswahl der Beamtinnen immer sorgfältiger zu gestalten. Die Polizeiinspektoren von Birmingham, Bolton, Glasgow, Leeds, Liverpool, Nottingham und Northampton haben sich in Berichten sehr günstig über die Verwendung von Polizeibeamtinnen ausgesprochen. Der Polizeiinspektor von Manchester, der neuerdings die weibliche Polizeiabteilung reorganisierte und mit Uniformen ausrüstete, hat das weibliche Personal vermehrt.

In Schottland wird die weibliche Polizei als unentbehrlich betrachtet. Ihr liegt speziell die Berichterstattung über Frauen und Kinder ob, für Straßendienst ist das Kontingent zu klein. Man hofft indessen, bald eine Personalvermehrung zu erreichen, besonders im Hinblick auf die verschiedenen Appelle der Frauenverbände sowie auf Grund von Kommissionsberichten und einer im Völkerbundsbericht über Frauen- und Kinderhandel enthaltenen Empfehlung.

In Norwegen verwenden die Städte weibliche Polizei. Die Beamtinnen tragen keine Uniform, aber Bezahlung und Bedingungen sind dieselben wie für die männlichen Kollegen. Die erste Frauenpolizei datiert von 1911. Auch hier stehen die Präventivmaßnahmen an erster Stelle. In Stockholm wird mehr Wert auf Gefangenenfürsorge als auf Straßendienst gelegt. Stockholm hat 6 weibliche Polizeibeamtinnen, sog. „Polizeischwestern“. Sie erhalten ihre erste Ausbildung als Pflegerin und kümmern sich um die weiblichen Gefangenen. Ihre Arbeit ist eine präventive, jedoch ohne polizeiliche Befugnisse.

Deutschland verwendet bereits 50 Polizeibeamtinnen in den größeren Städten. Josephine Erkens, die Oberinspektorin in Hamburg, führte im April 1927 die offizielle Frauenpolizei ein. Vorher hatte sie in Köln und Frankreich den weiblichen Polizeidienst organisiert. In Preußen und Hamburg werden nur ganz besonders qualifizierte Frauen für den Polizeidienst gewählt. Bezahlung ist dieselbe wie für die männlichen Kollegen, auch haben sie sonst dieselben Rechte. Vier Polizeivolontäre im Rang von Sergeanten sind dem Hamburger Frauenpolizeibureau zugeteilt. Sie erhalten ihre Instruktionen von Frau Erkens. Diese Neuerung verfolgt den Zweck, den männlichen Kollegen Einblick in die Präventivarbeit der Frauenpolizei zu gewähren, außerdem werden die Dienste dieser Schutzleute zur Verhaftung männlicher Individuen benötigt sowie zur Begleitung von Polizeibeamtinnen auf besondere Vorsicht erheischenden Gängen. Hamburg, Frankfurt, Köln, Essen, Hannover haben 50 in Uniform arbeitende Polizeibeamtinnen. Die Hamburger Frauenpolizei hat ihre eigenen Rettungshäuser. Zur weiteren Ergänzung ist noch ein Stab von 25 Polizeibeamtinnen der Abteilung für Sittenpolizei zugeteilt. Hier befaßt man sich u. a. auch mit der Rehabilitierung früherer Besitzer der vor kurzem geschlossenen öffentlichen Häuser.

In Amsterdam wurde 1920 eine Polizeispezialabteilung für Kinderschutz geschaffen. Deren Arbeit ist sowohl eine präventive als auch eine korrektive und wo nötig repressive. Neben den männlichen Beamten sind 3 Inspektorinnen und 4 weibliche Beamtinnen tätig. Das Bureau ist von der Polizeistation getrennt. Ein spezieller pädagogischer und psychiatrischer Informationsdienst ist zur Wegleitung der Polizeibeamten eingerichtet. Amtliche Berichte über Prozesse jugendlicher Delinquenten sind stets von der vollständigen Familiengeschichte, Charakterisierung sowie von ärztlichen Rapporten begleitet, um dem Richter die nötigen Informationen bei Verfällung in eine Korrektionsstrafe an die Hand zu geben. Ihre Aufsicht erstreckt sich auch auf

---

Feuilleton.

Hedwig Bleuler-Waser zu ihrem 60. Geburtstag.

Seit ich Hedwig Bleuler-Waser kenne, habe ich die klare, schöne und außerordentliche Vielseitigkeit ihres Wesens verehrt und geliebt. Immer wieder beglücke ich mich an ihrer kinderreinen Heiterkeit und an ihrer hellen frühlingsjungen Seele. Ich liebe ihre unendlich reiche Güte, die sie strahlen läßt als Frau und Mutter und Mensch. Ich bewundere die herrliche und unbeirrbare Intensität, mit der sie sich einsetzt für ihre Ideen und die Verwirklichung ihrer großen Ideale. Sie leistet Ungewöhnliches und ist selbstlos bis zur Aufopferung. Sie kennt keine Müdigkeit im Dienste für andere. Sie ist tapfer und unentwegt beharrlich, darum gelingt es ihr, die Berge von Arbeit, die Tag und Leben stündlich neu auftürmen, immer wieder zuversichtlich und hoffnungsfroh abzubauen. Sie hat den Instinkt für das Gute.

Ich will indessen heute nicht von ihren großen und bahnbrechenden Verdiensten um das soziale Wohl durch Erziehung der Jugend, durch Hebung der Volksbildung, durch Bekämpfung des Alkohols reden. Ich will nichts von ihrer innigen Mütterlichkeit im Familienkreise und im weiten Kreise des Volksganzen sagen, nichts herausheben aus der Fülle ihres Reichtums an köstlichen humorvollen Bildern und guten witzigen Einfällen, ihren Sagen, Märchen, Geschichten und Theaterstücken, mit denen sie ihre sozialen, ethischen und künstlerischen Ideen und Ideale eindringlich und poetisch zugleich vielen zugänglich macht, obwohl gerade die Weihnachtszeit dazu eine besondere Versuchung böte. Sind doch ihre weihnachtlichen Theateraufführungen nach eigenen Dichtungen im Burghölzli für die Insassen der Anstalt zu einem Ereignis geworden, das ein Leuchten weht durch viele dunkle Wochen und Monate. Diese Aufführungen, bei denen alle Familienmitglieder mitwirkten, vom kleinsten Kindlein als Weihnachtsengel bis zur Stimme des Herrn Direktors, die einmal hinter der Szene rauhe Fuhrmannsworte sprechen mußte und unendlichen Beifall erweckte. — Hedwig Bleulers seliger Eifer, andern zu dienen, hat eben für alle, die ihr nahe stehen, etwas Mit- und Hinreißendes. Meine Worte würden mir arm vorkommen, um von ihren guten Taten und ihrer bezwingenden Nächstenliebe zu sprechen.

Wer einen Einblick in das wunderbare reiche Wirken dieser seltenen Frau tun will, der lese sie selber. In dem Buche „Schweizer Frauen der Tat“ *) beschreibt Hedwig Bleuler-Waser mit der ihr eigenen, an die Herzen rührenden Natürlichkeit und schlichten Schönheit ihr Leben, das aufgeht in Sorge für andere und das sich nie genug tun kann in helfender Mütterlichkeit.

Wer Hedwig Bleuler erleben und sie auf ihrer Wanderschaft nach ihrem Seelenlande eine Wegstrecke begleiten will, der nehme diese Biographie zur Hand und trage von diesem Edelgut an Wissen, Selbstlosigkeit und Liebefähigkeit, von dieser ihrer strahlenden Freude an der Natur und den tausend heiligen Wundern des Alltags eine leise wegleitende Kraft in seine eigenen Tage.

*) „Schweizer Frauen der Tat“ 1855—1884. Rascher u. Cie. A.-G. Verlag Zürich, Leipzig und Stuttgart. (Mit Erlaubnis des Verlages drucken wir die Schilderung von H. Bleulers Wirken im Dienste der Antialkoholbewegung aus dem genannten Buche ab. Die Red.)

Ich will heute nur eine kleine Episode von Hedwig Bleulers Regenschirm erzählen. Um ihren Schirmen das Zurückfinden zu erleichtern, ist auf der Krücke ein Kupferplättchen angebracht „Abzugeben Rennweg 2“. „Weißt du“, sagte einst Hedwig Bleuler in ihrer lieben eifrigen Art erklärend zu mir, „der Rennweg liegt im Zentrum der Stadt. Ich kann doch unmöglich wegen eines vergessenen Regenschirms einem Menschen den weiten Weg ins Burghölzli zumuten. Unser Bote aber muß sowieso täglich in die Stadt und holt ihn dort ab. So ist das eine ganz einfache Sache!“

Ich hatte schon verschiedentlich einen Schirm mit diesem Kupferplättchen richtig im Laden Rennweg 2 abgegeben. Diese Schirme waren alle durchaus einfach, ohne jede charakteristische Eigenart, ganz wie die in unserer Familie gebräuchlichen Schirme.

Eines Tages waren verschiedene befreundete Damen bei mir zum Tee. Hedwig Bleuler war eine der heitersten und angeregtesten im Kreise. Zuweilen aber hatte sie diesen weltabgewandten und in sich gekehrten Blick, den ich gerne habe und bei dem ich immer denken muß, daß ihre suchende Seele nun besonders liebe Bilder sieht. Ich erzählte u. a. eine der vielen köstlichen und ergötzlichen Geschichten meines Schwiegervaters Prof. Zürchers. Diese Geschichte war so. Während einer strafrechtlichen Kommissionssitzung in Lugano besuchte Vater eine ihm bekannte Dame. Während des Besuches fing es an zu regnen, und die Dame lieh ihm einen Schirm. Vater begab sich mit dem Schirm in ein Wirtshaus. Nach kurzem Verweilen dort wollte er sein Hotel aufsuchen. Der Regenschirmständer war voll besetzt mit vielen Schirmen, schönen und schäbigen. Vater, der sich den geliehenen Schirm nicht näher angeschaut hatte und annahm, die Dame werde ihm ohne Zweifel einen rechten Schirm anvertraut haben, ergriff auf Gutglück aus dem Gestell ein ihm passend erscheinendes Exemplar, und das war der schönste und beste Schirm, mit edlem Griff. „Halt la!“ rief da eine scharfe Stimme drohend und ungehalten. Eine Hand legte sich schwer auf seinen Arm: „Das da ist mein Schirm, Herr!“ „Das kann schon sein!“ erwiderte Vater gutmütig und erzählte den Sachverhalt. „Da wird mir nun wohl oder übel nichts anderes übrig bleiben als abzuwarten, welcher Schirm am Ende stehen bleibt!“ schloß er seine Entschuldigung. Als sich das Lokal entleert hatte, stand in dem Ständer nur noch ein alter, schäbiger Schirm. Tapfer und entschlossen nahm Vater diesen unter den Arm und trug ihn anderen Tages zu der Dame. Er streckte ihn ihr entgegen: „Ist dies Ihr Schirm?“ Die Dame nickte lachend: „Ja, um diesen da wäre es mir nicht im geringsten leid gewesen, ihn zu verlieren. Sie sind doch ein Gelehrter, ein gescheiter und bedeutender Professor. Ein berühmter Mann. Ich dachte, Sie würden ihn wahrscheinlich irgendwo stehen lassen!“

Hedwig Bleuler hatte am Ende dieser Geschichte interessiert zugehört. Nun lachte sie in ihrer lieben, hellen Art und sagte: „Ja, das ist schon so, die wüstesten Greuel von Schirmen finden immer am ehesten den Weg zurück. Kommt wirklich mal einer nicht wieder, so ist man leichter getröstet und denkt: „Nun wohl, möge er anderswo glücklich sein! Schöne Schirme sind entschieden eine aufregende Sache!“

Wir trennten uns an diesem Abend in angeregter Stimmung. Andern Tages entdeckte ich in unserm Schirmständer im Gang einen nach meinem Empfinden schönen, sogar sehr schönen Regenschirm. Gediegene Ganzseide, feiner schlanker Stock, vornehmer geschwungener Griff aus Edelholz. Handlich und ele-

Ueberwachung öffentlicher Vergnügungsorte für Jugendliche wie Kinos, Tanzsäle, Bars, etc. und man befaßt sich mit dem Sammeln von Tatsachenmaterial betr. Personen, gesellschaftlichen Verhältnissen und hat überhaupt alle lokalen Ereignisse im Auge, welche mit Kindern irgendwie im Zusammenhang sein können. Auf diese Weise ist man in der Lage, alle eventuellen Schäden sofort aufzudecken und neue Wege zur Behebung ausfindig zu machen.

In den Vereinigten Staaten ist die Tätigkeit der Polizeibeamtin sehr ausgedehnt. New-York hat einen Stab von 25 Polizeibeamtinnen, die unter Mrs. Sullivan und ihrer Assistentin arbeiten. Ihre Arbeit ist mehr die von Detektiven als protektiver oder präventiver Natur. Mehr als 200 Städte der U. S. A. haben besondere Schutzpolizei für Frauen und Kinder. In 20 Städten ist diese Polizei in Form von Frauenpolizeibureaux organisiert, die besetzt sind von gutgeschulten Frauen mit Schutzmanneigenschaft (vom Range der Sergeanten bis hinauf zum Kommissär). Die Anzahl der Angestellten bei der Frauenpolizei der verschiedenen amerikanischen Städte schwankt zwischen 3—100 Polizeibeamtinnen. In einer Stadt im Westen wurden über 1842 Fälle von 48 verschiedenen Dienststellen berichtet, welche 85 verschiedene Problemstellungen zum Gegenstand hatten. Mehrere amerikanische und kanadische Universitäten haben eine besondere Sozialabteilung angegliedert, und solche, die diese Abteilung besucht haben, erhalten den Vorzug bei Kreierung neuer Stellen bei der Frauenpolizei.

Zusammenfassend bemerkt Daisy Curtis folgendes: Ueberall auf ihren weiten Studienreisen fand sie, daß die Frauenpolizei als eine Einheit unter der Leitung von tüchtigen Frauen arbeitet. Die leitende Beamtin untersteht nur dem Departementchef. Die Einrichtung der Frauenpolizei wird von den Behörden als unentbehrlich erachtet und ihre Dienste vom Publikum allgemein anerkannt. Das moderne Frauenpolizeibureau ist im eigentlichen Sinne ein Laboratorium für Gesellschaftsforschung, wo die Ursachen von Delikt und Verbrechen aufgezeigt und schwierige Rehabilitierungen mit Takt und auf Grund technischer Erfahrungen durchgeführt werden. Man arbeitet in engster Fühlungnahme mit Medizinern, Psychiatern und Pädagogen, überhaupt alle in Frage kommenden Sozialinstitutionen werden herangezogen. Dies alles in der einen Absicht, gefährliche demoralisierende Einflüsse zu Hause und außerhalb zu beseitigen.

Dr. G. K.

Ueber Darlehensfonds ausländischer Frauenorganisationen.

Eine der letzten Nummern der „Independant Women", Organ der ca. 55,000 Mitglieder zählenden National Federation of Business & Professional Womens Clubs & Organisations, enthält einen interessanten Artikel über die von dieser weitverzweigten Organisation amerikanischer Geschäftsfrauen ins Leben gerufenen Darlehensfonds. Nun ist es im Hinblick auf das im Studium befindliche Projekt eines Saffa-Darlehensfonds außerordentlich wichtig, Erfahrungen aus der Praxis solcher Fonds zu hören. Wir geben aus der Zusammenstellung der „Independant Woman" dasselbe wieder, was auch auf unsere Schweizerverhältnisse passen könnte.

Allgemeines:

Die Gesamtzahl der unter der ca. 1000 Clubs umfassenden Federation in Tätigkeit befindlichen Fonds beträgt ungefähr 400.

Von 200 Fonds, die bis jetzt genaue Angaben über ihre Tätigkeit lieferten, sind 40 nur etwa 1 Jahr in Aktion und wurden deshalb bei den Zusammenstellungen weggelassen, da sie zu wenig Erfahrungen aufweisen. Die nachfolgenden Zahlen beziehen sich also auf 160 Fonds.

Total investiertes Kapital $ 68,596.70 = Fr. 344,980.—.

Bis jetzt sind insgesamt in Darlehen und Stipendien ausgegeben worden $ 143,785.87 = Fr. 718,925.—. Damit wurden bis jetzt insgesamt 851 Mädchen und Frauen unterstützt.

145 Fonds sind Darlehensfonds.
15 Fonds sind Stipendienfonds.

Von 110 Fonds werden Darlehen nur für Schulausbildung gewährt, von 89 Fonds auch für andere Zwecke. Verschiedene Fonds haben beide Darlehensgattungen aufgenommen.

Sehr oft war der Fonds zuerst als Schenkungsfonds gedacht und wurde erst in spätern Jahren in einen Darlehensfonds umgewandelt. Eines der Verwaltungsmitglieder schreibt: Im Anfang war unsere finanzielle Hilfe einfach ein Geschenk. Die Erfahrung lehrte uns aber, daß Mädchen, die sich mit einer Gabe helfen lassen, in der Regel geschäftlich nicht tüchtig und deshalb später auch nicht erfolgreich sind.

Dauer der Fonds:

148 wurden in den letzten 6 Jahren gegründet, 12 schon früher.

Man könnte nun meinen, daß diese Fonds immer vollständig in Anspruch genommen waren, das stimmt jedoch nicht. 75 berichten sogar über zeitweilige Untätigkeit. Der Grund dafür ist schwer zu definieren. Nicht benutzt wurden die Fonds öfters zwischen einem Darlehen und dem andern oder auch während der Sommerferien. 67 Fonds waren immer in Anspruch genommen, 17 geben auf die Frage keine Antwort.

Wo die Fonds für längere Zeit brach lagen, geschah es, weil es an Bewerberinnen fehlte, die die vorgeschriebenen Bedingungen erfüllen konnten. Aus einem Distrikt heißt es, daß die dortigen Mädchen nicht gern die Verpflichtung von Darlehen eingehen. Man kann sich fragen, ob eine bessere Propagandatätigkeit nicht passende Kandidatinnen gebracht hätte, ob vielleicht andere, ähnliche Fonds im gleichen Distrikt schon für alle derartigen Fälle genügend vorsorgten oder ob — was zwar unwahrscheinlich scheint — wirklich alle für bessere Ausbildung in Betracht kommenden Mädchen finanziell so gestellt waren, daß sie sich die Ausbildung leisten konnten.

Auswahl der Kandidatinnen:

Die gewählte Ausbildung verteilt sich ungefähr wie folgt: 70 Hochschulen, 85 Handelsschulen, 40 andere Berufsschulen, 70 Colleges (etwa wie unsere Gymnasien) und 10 für Arbeit nach bestandenem Examen. Einzelne Clubs sehen mehr als einen Schultypus vor.

In einigen Fällen wies man Kandidatinnen zurück, weil die Qualität ihrer Schulzeugnisse zu wünschen übrig ließ, oder weil ihre Zukunftspläne allzu unsichere waren.

Es ist interessant, die Gründe, die zur Wahl des Mädchens selbst geführt haben, zu lesen. Man hilft vor allem denjenigen jungen Frauen, die sich bereits als eifrige Schülerinnen ausgewiesen haben und die Fähigkeiten besitzen, die zum Erfolg führen könnten, aber immer ist es natürlich der Mangel an Geld, der die Anwärterinnen in erster Linie dazu berechtigt, an den Fonds zu gelangen.

Bei der Festlegung der Zulassungsbedingungen hat man sich in der Regel zuerst vergewissert, was für ähnliche Hilfsmöglichkeiten im Bezirk bereits bestehen, und hat dann Zweige gewählt, die noch nicht vertreten waren und die doch als notwendig erachtet wurden.

Rückzahlung der Darlehen:

Hier ist die größte Verschiedenheit zu bemerken. Natürlich sind es vor allem die schon länger bestehenden Fonds, deren Erfahrungen von den anderen zu Nutze gezogen werden können. Es gibt Fonds, die die Darlehensbezügerin zurückzahlen lassen, wie sie will und kann, und wieder andere, wo ein ganz bestimmter, schneller und harter Abzahlungsmodus schon im Moment, wo sie das Geld borgt, festgesetzt wird. Die für die Rückzahlung angesetzte Zeit geht von 6 Monaten bis zu 5 Jahren und die Höhe der einzelnen Quote von 5—25 Dollar. Die meisten bewegen sich um 10—15 Dollar herum. Der am meisten vorkommende Zahlungsmodus ist monatlich.

Wann soll nun das Mädchen mit den Rückzahlungen beginnen? 62 antworten: sobald sie zu arbeiten anfängt. 23 antworten: sobald es ihr möglich ist. 40 geben von 3 Monaten bis 5 Jahren, bevor mit den Abzahlungen begonnen werden muß.

92 von 145 Fonds verlangen Zinsen und 53 keine. Der Zinssatz variiert von 2—10 Prozent (in einem Fall). Am meisten werden 3—6 Prozent genannt.

Sehr viele Fonds sehen keine Rückzahlungsbedingungen vor für den Fall, daß das Mädchen heiratet oder die Schule früher verläßt, als abgemacht worden war. — Ein Komitee-Mitglied schreibt darüber: „Unser größter Fehler bis jetzt war, daß wir den Eltern die Verantwortung für die Rückzahlung des Darlehens nicht auch mitüberbunden haben. Dies hat uns viel Geld gekostet. Es sollte auch eine Abmachung für den Fall der Heirat getroffen werden, denn auch hier gab es Verluste, weil die Mädchen der Ansicht waren, sie seien nicht zur Rückzahlung des Darlehens verpflichtet, weil sie ja gar nicht zur Ausübung des Berufes kamen.

Es ist sehr nötig, daß man in enger Verbindung mit den Schülerinnen bleibt und ihre Arbeit durch die Lehrer übermachen läßt. Und man muß unbedingt sicher sein, daß die Betreffende feste Pläne für ihre Karriere hat, sonst kann sie eine andere Arbeit anfangen und dann das für eine Ausbildung, die sie nachher nicht brauchte, erhaltene Geld nicht zurückzahlen wollen.

Man sollte alle Studierenden veranlassen, im Sommer Geld zu verdienen und zurückzuzahlen, was sie können, auch wenn es ganz kleine Beträge sind. Das erinnert sie an ihre Verpflichtung und lehrt sie, von ihrem Verdienst immer etwas auf die Seite zu tun."

Sicherheiten:

100 Fonds verzeichnen keine Verluste, 23 solche im Gesamtbetrage von $ 2,625.70 = Fr. 13,128.80. 22 haben die Frage nicht beantwortet.

Diese Verluste zeigen die Notwendigkeit, die offerierten Sicherheiten genau unter die Lupe zu nehmen, sei es nun eine schriftliche Rückzahlungsverpflichtung oder eine Lebensversicherungspolice oder einzig und allein der Charakter des Mädchens, das das Darlehen bekommt.

Die Rückzahlungsverpflichtung scheint die am meisten benutzte Form der Schuldanerkennung zu sein. Lebensversicherungspolicen haben einen großen Wert, denn ein Klub erwähnt einen bedeutenden Verlust, entstanden durch den Tod einer Darlehensbezügerin. In einem andern Falle hat auch ein Banktrach einen schlimmen Verlust bewirkt.

Halidé Edib Hanoum,

die Mitbegründerin der neuen Türkei.

Der westlichen Oeffentlichkeit ist der Name Halidé Edib Hanoum nicht ganz fremd. Wiederholt hörte man von ihr. Man wußte, daß sie viel gelesene Romane veröffentlicht, die türkische Frauenbewegung inspiriert, die Erziehung in der neuen Türkei stark beeinflußt und sich politisch betätigt hat. Auch die Kunde von ihrer seltsamen militärischen Karriere war in die weite Welt gedrungen. Doch alles, was von Halidé Edib — das Wort „Hanoum" ist der türkische Frauentitel, der nicht dem Namen voransteht, sondern ihm angehängt wird — erzählt wurde, klang so unwahrscheinlich, so märchenhaft, daß ihr tatsächliches Wirken außerhalb ihrer Heimat zu wenig beachtet wurde. Erst seit Halidé Edib im August d. J. als erste Frau an das amerikanische „Institut für Politik" berufen wurde, das nach dem Kriege in Williamstown begründet worden war, um dort vor Experten über „Probleme der modernen Türkei" zu sprechen und anschließend daran Vorträge in den Vereinigten Staaten von Nordamerika zu halten und so in das Licht der westlichen Betrachtung und Beurteilung zu treten, erringt ihre Persönlichkeit auch fern von der Türkei eine Aufmerksamkeit, die sich bei vollem Erfassen ihres Lebenswerkes zu allgemeiner Bewunderung verdichtet.

1885, schreibt Gisela Urban in der „Oesterreicherin" über sie, als Tochter eines Sekretärs des Sultans Abdul Hamid geboren, hat Halidé Edib im Alter von vier Jahren ihre Mutter verloren. Ihr Vater überließ sie der Obhut ihrer Großeltern, in deren Haus sie den ersten französischen und englischen Unterricht genoß. Acht Jahre alt, wurde das aufgeweckte und mißbegierige Mädchen Schülerin des American College in Konstantinopel. Doch kaum hatte Halidé Edib am Becher des Schulwissens genippt, wurde er ihr grausam entzogen. Der Sultan, ein erklärter und hartnäckiger Feind der Frauenbildung, erließ ein Handschreiben, in dem ihre Entfernung aus der Schule anbefohlen wurde. Die Kleine erlebte den ersten aufwühlenden Schmerz, zum ersten Male fühlte sie die Fesseln klirren, die den Frauen ihres Landes durch Sitte und Religion angeschmiedet worden waren. Doch — schon begann, vom Westen hergeweht, die Morgenröte einer modernen Auffassung des Frauenlebens aufzugehen. Einige Jahre später durfte das junge Mädchen ihre Studien in der amerikanischen Schule fortsetzen, wo sie 1901 als erste Türkin ein Examen bestand. Sie ist der Stolz, die berühmteste Schülerin der Anstalt geworden . . .

Kurze Zeit darauf heiratete die Vielversprechende. Aber, obwohl ihr Gatte ein Gelehrter, der bekannteste Mathematiker der modernen Türkei war, gestaltete sich die Ehe so unglücklich, daß neun Jahre später die Scheidung ausgesprochen wurde. Zu dieser Zeit trat Halidé Edib mit ihrem ersten Roman in die Oeffentlichkeit. Bald folgten weitere Romane mit starkem politischem Einschlag, die einen großen Leserkreis fanden, nachdem inzwischen die straffe Zensur in der Türkei gelockert worden war. Im Jahre 1916 vermählte sie sich mit Dr. Adnan Bey, dem Direktor des Gesundheitsamtes. Ein Jahr später wurde sie Professor für westliche Literatur an der Universität von Stambul. Immer klarer leuchtete ihr ein Ziel voran: die Frauen ihres Landes zu einer neuen Entwicklung, zur Anpassung an den Wandel der Welt zu erwecken. Einige Gleichstrebende sammelten sich um sie — die Saat, der die türkische Frauenbewegung entsprießen sollte, wurde verstreut. Als Führerin der Frauen entfaltete Halidé Edib eine rege Tätigkeit in Wort und Schrift. Zwischen den zurückgebliebenen heimatlichen Schwestern und den Frauen des Abendlandes baute sie zielbewußt Brücken des Verständnisses. Ihr Ansehen und ihr Einfluß wuchsen.

Doch erst das Kriegsende leitete die aufreibendste, erregendste und abenteuerlichste Episode ihres Lebens ein. Ihren politischen Impulsen folgend, hatte sich die Heißblütige und Unternehmungskühne der nationalistischen Bewegung angeschlossen. Mit vielen anderen Verbündeten zum Tode verurteilt, gelang es ihr, auf deren Kopf ein Preis gesetzt war, aus Konstantinopel zu entfliehen. Auf einem von anatolischen Aufständischen vorwärtsgepeitschten Ochsenwagen, unter Holzkohlensäcken verborgen, verbrachte sie zwei qualvolle Wochen. Nicht nur die Häscher der Regierung waren ihr auf den Fersen, sie mußte auch den Kordon der alliierten Truppen passieren. Körperlich zerschunden, aber mit ungebrochenem Mut traf sie, eine zarte, aber ungemein revolvolle Erscheinung, in Angora ein. Hier meldete sie sich zum Dienst im Heer, um gar bald für ihre Tapferkeit vor dem Feinde mit den Offiziersepauletten geschmückt und als „Amazone von Angora" wie eine legendäre Gestalt verehrt zu werden. Aber auch als hinreißende Rednerin, die dem neuen Regime Anhänger warb, genoß sie starke Triumphe. Kemal Pascha betraute sie mit der Reorganisation des Ministeriums für Unterricht, später legte er diplomatische Missionen, insbesondere während der Verhandlungen mit England, in ihre bewährten Hände. „Die Mutter der neuen Türkei", so wird die heroische Frau genannt, die sich als einer der leitenden Geister, die aus dem zusammengebrochenen und zertrümmerten Staat die neue Republik gestalteten und festzimmerten, unvergängliche Verdienste um ihr Volk und ihr Land erworben hat.

Als Halidé Edib von Konstantinopel nach Anatolien floh, da vertraute sie ihre beiden kleinen Söhne amerikanischen Freunden an, die dafür sorgten, daß sie in Amerika erzogen wurden. Jetzt studiert einer der Jünglinge an der Columbia Universität, der andere an der London School of Economics. Halidé Edib selbst lebt mit ihrem Gatten seit Jahren in der britischen Hauptstadt. Sie, die sich die Herzen aller ihrer Volksgenossen erobert hatte, ging ins Exil, als sie erkannte, daß sie sich mit der Diktatur Mustapha Kemal Paschas nicht abfinden könne. Sie hat mit ihm gestritten und gelitten, sie will aber, daß ihr Volk sich in seiner neuen Freiheit, nicht unter dem Symbol einer Persönlichkeit, sondern unter Anspannung eigenster Kräfte im Zeichen wahrer Demokratie behauptet.

Das Jubiläum einer bulgarischen Frauenführerin.

Am 10. November hat im Theater in Sofia in Anwesenheit des Königs, des Ministerpräsidenten und der Minister die Feier des 50jährigen Jubiläums der öffentlichen Tätigkeit einer der bedeutendsten Frauen Bulgariens, Jekatarina Karamelowa, stattgefunden. Erst kommende Geschlechter würden die Bedeutung der Jubilarin in der Geschichte ihres Volkes ganz zu würdigen wissen, es gebe kein Gebiet der Kulturpolitik und des nationalen Lebens in Bulgarien, mit dem ihr Name nicht verknüpft sei, sagte in der Jubiläumsrede ein Vertreter der Universität. Und im Namen der frühern Schülerinnen des ersten Sofioter Mädchengymnasiums feierte eine Professorin dieser Anstalt Katharina Karamelowa als die hervorragende Lehrerin. Nacheinander brachten dann die Vertreter von über 50 Organisationen unter Ueberreichung von künstlerisch ausgeführten Adressen und Blumenspenden ihre Glückwünsche dar; darunter die Stadt Sofia, die der Jubilarin für ihre reichen Verdienste um das Gemeinwohl der Bevölkerung die Ehrenbürgerinnenurkunde überreichen ließ; die Städte Rustschuk und Philippopel; der Vorstand d[illegible] schen Partei, deren Gründer der verj[illegible] der Jubilarin war und die in Jekate[illegible] lowa jahrzehntelang eine geschätzte und geberin gesehen hat; die ehemaligen [illegible] dem serbisch-bulgarischen Kriege; die [illegible] dem Weltkriege; der Bund bulgarisch[illegible] eine; Verein für Friede und für den Völkerbund, deren Präsidentin die Jubilarin ist; die Mazedonien- und Dobrudschaminderheiten; Aerztegesellschaft, Schriftsteller; studentische Jugend; Marsjenkinder; sie alle fühlten sich irgendwie der Jubilarin verbunden und begrüßten sie mit ehrenden Ansprachen.

Wir werden in der nächsten Nummer noch eingehender auf dieses interessante Frauenleben zu sprechen kommen.

Zum 70. Geburtstag einer nordischen Pionierin.

Am 11. Dezember konnte Fröken Anni Furuhjelm, die bekannte finnische Frauenführerin und erstes weibliches Mitglied des finnischen Parlamentes ihren 70. Geburtstag begehen. Als Tochter des Gouverneurs von Alaska, des damaligen Russisch-Amerika, geboren, nahm Annie Furuhjelm schon in frühen Jugendjahren in Finnland an der Frauenbewegung, später am Frauenstimmrechtskampf teil; als Delegierte wurde sie 1904 nach Berlin zum ersten internationalen Frauenstimmrechtskongreß entsandt. Sie war im finnischen Reichstag eine der ersten weiblichen Mitglieder der schwedischen Volkspartei, ferner eine der leitenden Frauen in der schwedischen Frauenbewegung Finnlands und als solche Redakteurin zweier Blätter: „Nutid" und „Astra"; ihr

---

gant zugleich; nicht diese sonderbare kurze Keulenform. Dieser Schirm hatte Kultur. Wem mochte er gehören? Ich rief unter den gestrigen Damen auf Esther Odermatt. Natürlich war er ihr Eigentum. Er paßte zu ihrem feinen, stillen und vornehmen Wesen. Ich tat mir direkt etwas zu gute auf meine Menschenkenntnis, ging sofort ans Telephon und freute mich schon im voraus, Esther Odermatt das verlorene Eigentum als gefunden anzugeben. Ich klingelte an und fragte: „Hast du gestern einen Schirm stehen lassen?" Ich machte meine Beschreibung und Esther Odermatt sagte: „Warte einen Augenblick, ich will nachsehen." Nach einem Weilchen kam sie zurück: „Nein, ich habe keinen Schirm verloren, mein Schirm ist da und auch der von meiner Mutter." — Nun telephonierte ich reihum an bei den Damen der gestrigen Teestunde. Keine vermißte einen Schirm. Einzig bei Hedwig Bleuler läutete ich nicht an; dieser Gedanke kam mir gar nicht. Denn dieser noble, ganzseidene Schirm hatte kein Kupferplättchen „Abzugeben Rennweg 2". Ich stellte den Schirm mit zärtlicher Sorgfalt in den Schrank im Gang. In den folgenden Wochen nahm ich bei jedem Besuche, der kam, den Schirm heraus und zeigte ihn. „Haben Sie vielleicht diesen schönen ganzseidenen Schirm stehen lassen?" Alle waren ehrlich und verneinten. Um es offen zu gestehen, ich dachte schon daran, meinen Mann, den Juristen und Rechtsanwalt zu fragen, wie lange ein nicht reklamierter Regenschirm aufgehoben werden müsse, bevor er in das Eigentum des Finders übergehe. Vielleicht, so argumentierte ich, will mich die ausgleichende himmlische Gerechtigkeit einmal entschädigen für alle meine in Eisenbahnen und Trams, Wartesälen usw. vergessenen vielen schönen und weniger schönen Schirme. — Ich habe diese juristische Frage nicht gestellt. Nämlich nach einiger Zeit besuchte mich Hedwig Bleuler. Wir sprachen über unsere Kinder, wir lachten und waren fröhlich. Beim Abschied, vielleicht aus der Gewohnheit der letzten Monate heraus, öffnete ich auch für sie den Schrank und sagte: „Es ist ein wunderschöner ganzseidener Schirm hier stehen geblieben, Hedwig, aber er hat kein Kupferplättchen „Abzugeben Rennweg 2". In Hedwigs zartes, liebliches Gesicht kam ein gespannter Ausdruck. „Was? ein Schirm? dunkler schlanker Stock? Ganzseide?" Ich nickte und hielt ihr den Schirm entgegen. Mit einem Freudenschrei ergriff sie ihn und seufzte unsäglich erlöst: „Endlich habe ich ihn wieder! Weißt du, ich wollte auch einmal einen Schirm ganz nach meinem Geschmack haben. Da habe ich mir in einer üppigen Laune diesen gekauft!" Hoch beglückt nahm sie den Schirm und sprach dann fest entschlossen: „Nun will ich aber sofort das Kupferplättchen darauf anbringen lassen!" Sie glitt zärtlich über die feine Seide. „Ja, Wiedersehen macht Freude!" sagte ich verständnisvoll. „Behüte ihn gut!" rief ich ihr nach. „Ich werde mein Möglichstes tun!" lachte Hedwig zurück und trug den Schirm glücklich, ungefähr wie man ein wiedergefundenes Kind trägt, im Arme.

Einige Monate später suchte ich etwas in dem Schrank im Gang. Mein Erstaunen war außerordentlich, als ich aus der Ecke Hedwig Bleulers schönen ganzseidenen Schirm herauszog. Er trug zwar immer noch kein Kupferplättchen. Es war mir völlig unerfindlich, wie der Schirm in den Schrank gekommen war! Verschiedene, und ich muß es sagen, recht verwegene Möglichkeiten tauchten blitzartig in mir auf. Sollte sich etwa jemand einen frohen Scherz mit mir erlaubt haben? Vielleicht eine kleine reizende persönliche Ueberraschung? Es gab ja so unergründlich aufmerksame Menschen. Jedenfalls sprang ich aber sofort zum Telephon und klingelte Hedwig Bleuler an. „Hier Johanna; du, hast du deinen schönen, ganzseidenen Schirm wieder verloren?" „Ja!" kam es unendlich klagend und trostlos zurück. „Denke dir, er ist wieder fort. Weiß der Kuckuck was mit diesem eleganten grosartigen Schirm immer los ist!" „Sei ruhig, Hedwig, er steht wieder bei uns in der Schrankecke!" „Wirklich?" tönte es jubelnd zurück. „Ja, wirklich; die Götter mögen wissen, wie er dahin kam. Aber jetzt, Hedwig, lässest du auf alle Fälle, um Verwechslungen vorzubeugen, das Kupferplättchen darauf anbringen!" rief ich dringlich. „Ja, auf alle Fälle!" versprach die gütige, frohbeglückte Stimme durch das Telephon. „Du hast vollkommen Recht, Johanna, man weiß nie, wozu es gut ist!" — Als Hedwig Bleuler den Schirm holte, sagte sie mit diesem lieben und ernsthaft nachdenklichen Ausdruck: „Es gibt sicher Dinge, die im Unterbewußtsein geschehen. Sie tauchen flüchtig empor, nachher versinken sie wieder, man hat keinen Hochschein mehr davon; aber dieser Schirm ist einfach mysteriös. Jedenfalls soll er jetzt sofort das Kupferplättchen erhalten!"

Vor einigen Tagen besuchte ich Hedwig Bleuler in ihrem schönen neuen Hause in Zollikon auf dem sonnigen Hügel unterhalb der Kirche. Seitdem Herr Prof. Bleuler nicht mehr Direktor am Burghölzli ist, wohnt die Familie hier. Wir besichtigten den Garten mit seiner seligen Fernsicht auf Ufergelände, See und Berge. Hedwig sagte mit einem innigen Klang von Dank und Glück: „Siehst du, dieses Heim mit Gatten und Kindern erleben, ist wie die Erfüllung allerschönster Träume!" Dann gingen wir in das behagliche Haus. Vor einem alten Schrank im Gang blieb ich stehen. In einer plötzlichen Besorgnis und Ahnung fragte ich: „Was macht dein ganzseidener Regenschirm, Hedwig?" Ein Schatten überflog das schmale ausdrucksvolle Gesicht mit den großen dunkeln Augen. „Ich habe das Kupferplättchen anbringen lassen, Johanna, sicher!" entgegnete sie zögernd. „Umso besser", sagte ich, „dann brauchst du doch nicht auf einmal traurig zu sein und so jämmerlich zu seufzen." „Ja, aber trotz der Bitte „Abzugeben Rennweg 2" ist der Regenschirm wieder verschwunden", fügte Hedwig niedergeschlagen hinzu. „Mit diesem ganzseidenen Schirm ist einfach nichts zu machen; der ist trotz seiner Feinheit und Vornehmheit ein Luderchen und ein heimlicher Abenteurer! Weiß der Himmel, wo der sich jetzt herumtreibt!" Sie lachte getröstet und sagte: „Uebrigens, das ganz Einfache liegt mit dauernd besser. Ich habe jetzt wieder einen Schirm, um den es, nach dem Ausspruch der Luganeser Dame nicht schade ist!" „Und das Unterbewußte?" fragte ich. „Ich das ist doch ziemlich kompliziert!" entgegnete Hedwig; „die letzten Male, wenn ich dich besuchte, strahlte immer die Sonne!" „Nun, jedenfalls werde ich doch zu Hause in unserm Schranke im Hausflur nachsehen!" sagte ich. — Ich habe es getan, aber diesmal war der Ganzseidene nicht da. Ja, weiß der Himmel, wo er diesmal steckt!

Johanna Siebel.

Aus Hedwig Bleuler-Waser's Selbstdarstellung

in „Schweizer Frauen der Tat", Band III, Verlag Rascher u. Cie. A.-G., Zürich.

Aber immer stand bei all dem eine still bohrende Pflicht im Hintergrunde, jene, die Forel mir schon 1899 ans Herz gelegt nach meiner Jungfernrede am

ganz besonders ist die enge und freundschaftliche Zusammenarbeit mit den Frauenorganisationen der übrigen nordischen Länder zu danken. Fröken Furuhjelm ist ebenfalls eine gute Kennerin östlicher Verhältnisse, sie hat das Vortriegsrußland im Lauf der Jahre nach allen Richtungen durchreist und hat Gelegenheit gehabt, auch mit russischen Frauenführerinnen, wie z. B. Anna Pavlovna Philossoff in Verbindung zu treten. Wer an der Jubiläumstagung des Weltbundes für staatsbürgerliche Frauenarbeit im Juni dieses Jahres in Berlin teilgenommen hat, dem wird die stattliche Erscheinung Annie Furuhjelms und ihre frische und aktive Teilnahme an den Kongreßverhandlungen in lebhafter Erinnerung sein.

Eine Frau Vizepräsidentin der radikalen Partei Frankreichs.

Der Ende Oktober in Reims stattgehabte Parteitag der radikalen Partei Frankreichs, der unter andern auch Herriot angehört, hat eine Frau, Mme Susanne Schreiber, zu seiner Vizepräsidentin gewählt, eine andere Frau, Mme Schwab, diejenige die am Berlinerkongreß an der Friedenstagung die prächtige Ansprache in deutscher Sprache gehalten hat, ist Sekretärin der Partei, so daß nun also zwei Frauen im Bureau der radikalen Partei Frankreichs sitzen.

Ja ja — überall ist man weiter als bei uns in der Schweiz. Könnte man sich das bei uns denken: Eine Frau Vizepräsidentin oder Sekretärin der freisinnig-demokratischen Partei? Nicht einmal bei den Sozialdemokraten ist man so weit. Und so solches ist am grünen Holz .....

Frauen in Parteifraktionen.

Frauen in die Parteifraktionen — das will uns heute noch wie ein blaues Wunder erscheinen, heute wo wir doch noch kein Wahl- und Stimmrecht haben, heute, wo die Parteien im allgemeinen den Frauen noch nicht einmal volle und verantwortliche Parteimitgliedschaft gewähren.

Und doch ist es Tatsache. Auch ohne Stimmrecht. Die sozialdemokratischen Frauen haben das zustande gebracht.

Freilich — sie haben auch einsichtsvolle und konsequente Parteikameraden, die für das Frauen-Stimm- und Wahlrecht eintreten, die sie als vollberechtigte Mitglieder in die Partei aufnehmen, ja so weit gehen, als man heute eben gehen kann.

Die Frauen der sozialdemokratischen Partei Zürichs sind, wie das „Frauenrecht", das Organ der schweiz. sozialdemokratischen Frauen, in seiner letzten Nummer meldet, am letzten September an die zürcherische sozialdemokratische Kantonsratsfraktion gelangt mit dem Ersuchen, auch Frauen zu ihren Beratungen, besonders zu solchen, die Frauen speziell interessieren, zuzuziehen. Diesem Verlangen hat die zürcherische sozialdemokratische Kantonsratsfraktion entsprochen. Und zwar soll die Zuziehung der Frauen nicht etwa nur eine willkürliche sein, sondern im Gegenteil, die Delegierten in die Kantonsratsfraktion sollen von den Mitgliederversammlungen regelrecht gewählt und durch ebenfalls gewählte Ersatzdelegierte vertreten werden können. So werden diese Delegierten zu wirklichen Vertreterinnen der Frauen, hören die Wünsche ihrer
[illegible] i, sind ihnen verantwortlich, und haben
[illegible] rstatten.

[illegible] sozialdemokratische Fraktion des
[illegible] tadtrates von Zürich hat an die
[illegible] atischen Frauen die Einladung gerichtet,
[illegible] en zu den Fraktionsberatungen zu ent-

Die Möglichkeit der Teilnahme von Frauen an den Beratungen der Fraktionen ist von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Denn in den Fraktionen wird die Meinung gemacht, nicht im offenen Haus, und was die Fraktion beschließt, daran hält sie sich auch bei der Abstimmung. Es ist darum gewiß wichtig, daß just hier die Frauen die Möglichkeit haben, mitzureden und mitzuberaten und so Einfluß zu gewinnen auf die Haltung der Fraktion. Auf diese Weise ist, ohne daß Verfassung oder eine Gegnerschaft es hindern könnte, ein Stück Frauenstimmrecht — in seiner praktischen Auswirkung wenigstens — vorweggenommen.

Nicht ohne einige Bitterkeit werden die fortschrittlichern unter den bürgerlichen Frauen, die bei ihren eigenen Parteigenossen immer noch so viel Kurzsichtigkeit konstatieren müssen, auf dieses Entgegenkommen der Sozialdemokraten blicken. Es ist nur zu hoffen, daß sie dadurch veranlaßt werden, energischer bei ihren Parteien um Einlaß anzuklopfen, um die Führung in Frauenfragen nicht allzu ausschließlich der sozialdemokratischen Partei zu überlassen oder dann — daß die Parteien von selbst zu einer bessern Einsicht kommen werden. Aber hiefür ist die Hoffnung allerdings heute noch — recht gering!

Von der Bewegung gegen Schund in Wort und Bild.

E. P. Die schweizerische Arbeitsgemeinschaft zum Schutz der Jugend vor Schund und Schmutz in Wort und Bild geht daran, auf Grund ihrer Beschlüsse an der 1. Jahresversammlung in Zürich in Verbindung mit geeigneten Fachleuten einen Gesetzesvorschlag auszuarbeiten. Da die bisherigen Mittel im Kampf gegen den untergeistigen Lesestoff die Gefahren nicht beseitigten, soll bei der Bundesversammlung darauf hingewirkt werden, daß in das neue eidgenössische Strafgesetzbuch wirksame Bestimmungen zum vermehrten Schutz der Jugend vor Schund und Schmutz aufgenommen werden. Andernfalls sollten diese Vorschläge einem besonderen Gesetz als Grundlage dienen. Eine deutsche und eine französische Spruchkammer sollen mit richterlicher Vollmacht entscheiden, welche Schriften der Jugend nicht angeboten, verkauft oder vermittelt werden dürfen. Sie sollen auch darüber urteilen, für welche im Ausland verbotenen Jugendschriften die schweizerische Grenze gesperrt werden darf. Unterstützung guter Jugendbücher, Aufklärung von Eltern und Lehrern durch Flugblätter, Pressearbeit, sind weitere Hilfsmittel.

Ein erfreulicher Entscheid des Bundesgerichtes.

Das Zürcher „Volksrecht" vom 7. Dez. bringt in längerer Darstellung einen Prozeß, welcher sich in der Hauptsache mit der Frage zu beschäftigen hatte, ob die Arbeit einer Hausfrau einen in Geld meßbaren Wert darstelle. Die Sachlage ist folgende: Eine Frau, Mutter einer zahlreichen Kinderschar, war von einem Pferdehuf so unglücklich getroffen worden, daß sie starb. Der Witwer strengte gegenüber dem Besitzer des Pferdes einen Entschädigungsprozeß an, indem er nicht nur eine Entschädigung für das ausfallende Einkommen, welche die Verstorbene aus einem Nebenverdienst der Familienkasse zugeführt hatte, geltend machte, sondern auch für die ausfallende Hausfrauenarbeit, da er ja eine Ersatzperson bezahlen müsse. Das Bezirksgericht urteilte, daß wohl ein Schadenersatz wegen des Nebenverdienstes zu zahlen sei, hingegen sei eine Ausführung darüber, ob in einfachen Verhältnissen ein Schaden durch Wegfall der Hausfrauenarbeit entstehe, überflüssig. Das Obergericht hingegen kehrte die Sache um. Der Anspruch aus Hausfrauenarbeit wurde gutgeheißen, hingegen tarierte es den Nebenverdienst der Frau als Gewinn, der dem Witwer nicht zu ersetzen sei. Das Bundesgericht, an welches der Hinterlassene appellierte, hat seine Klage in allen Teilen gutgeheißen. Das Bundesgericht entschied im Gegensatz zum Bezirksgericht, daß auch die Hausfrauenarbeit der Ehefrau in Betracht gezogen werden müsse; und im Gegensatz zum Obergericht, daß auch der Nebenverdienst der Frau zu berücksichtigen sei. Ein Satz aus dem bundesgerichtlichen Urteil lautet: Hausfrauenarbeit ist eine Arbeit wie eine andere, und wenn eine Frau durch Nebenverdienst die Familie unterstützt, ist sie Versorger im Sinne des Gesetzes wie ein Mann.

Es mögen nun ein paar Jahre her sein, da war im Frauenblatt ein ähnlicher Fall besprochen; wenn ich mich nicht täusche, war eine Frau durch einen Automobilunfall ums Leben gekommen. Das ländliche Bezirksgericht hatte Entschädigungsansprüche abgewiesen mit einer Begründung, in der die schöne Zusammenstellung enthalten war: Rindvieh, Hühner und Frauen . . .

Der Entscheid des Bundesgerichtes ist vor allem für die arbeitende Frau sehr erfreulich, darüber hinaus aber ein hoffnungsreiches Zeichen, daß jahrhundertealte Auffassungen vom Wert und Unwert der Frauenarbeit ins Schwanken geraten. R. K.-F.

Englische Frauen für das neunte Schuljahr.

Von der englischen Hausfrauenorganisation wird vorgeschlagen, das Alter zum Verlassen der Schule auf 15 Jahre zu erhöhen und ferner, daß jedes Kind, ganz gleich ob Knabe oder Mädchen, ganz gleich auch, was für eine Begabung vorliegt, eine Aufbauschule besuchen sollte, in der Lehrgegenstände, wie Kochen, Haus- und Stadtreinigung, Nähen, Ausbessern, Landwirtschaft, Gartenpflege, Pflege von Tieren, Kleinkinderpflege, Wäscheversorgung usw. behandelt werden. Die Idee, die dieser Forderung zugrunde liegt, ist die, daß jeder Bürger in der wesentlichsten Beschäftigung, welche das Rückgrat des sozialen Lebens bedeutet, erfahren sein sollte. Einwände, die auf diese Forderung naturgemäß kommen und die sich vor allen Dingen darauf erstrecken, daß man dem Staat nicht neue Ausgaben zumuten kann und daß vor allem in den Arbeiterkreisen die Kinder schon mit vierzehn Jahren verdienen müssen, werden folgendermaßen widerlegt: Ein Staat, welcher Herrn Churchill erlaubt, 100 Millionen englischen Geldes für militärische und politische Zwecke auszugeben, kann auch Anstrengungen machen, um seine Knaben und Mädchen zu erziehen, und es würde dem Staat unendlich viel einbringen, wenn er gesunde und wohl ausgebildete Bürger hätte. Was den Verdienst der Vierzehnjährigen anbetrifft, so ist er an sich für die Eltern recht unbedeutend; gut ausgebildete Kinder werden ihre Eltern bei weitem besser unterstützen können. Alles in allem würde das Wohlergehen des Staates wachsen, die Moral der Nation würde gehoben, wenn diesen Anforderungen entsprochen würde.

Zurückdrängung der eheweiblichen Berufsarbeit.

Die Zurückdrängung der Arbeit der verheirateten Frau, die kürzlich unsere Waadtländerinnen so glücklich abgeschlagen haben, ist eine internationale Erscheinung.

Kürzlich haben es auch die englischen Frauen wieder erleben müssen. Der Kampf dagegen taucht dort immer wieder auf. Und zwar richtet er sich natürlich in erster Linie gegen die vom Staat angestellte Frau, weil man dieser am ehsten mit Gesetzen beikommen kann. Unter diese Frauen zählen in England auch die an den öffentlichen Krankenanstalten angestellten Aerztinnen. Erst kürzlich wieder hat das Krankenhaus von Birmingham den Entschluß gefaßt, daß verheiratete Frauen künftig nicht mehr in das Aerztepersonal des Krankenhauses wählbar sein sollen. Eine junge, verheiratete Aerztin hatte nämlich für 4 Monate Urlaub genommen, während desselben ihr ein Kind geboren wurde. Als sie zu ihrer Arbeit zurückkehren wollte, entschied die Aufsichtskommission, daß die ärztliche Arbeit im Krankenhaus eine zu große Störung durch solche große Urlaube erleide und daß deshalb in Zukunft verheiratete Aerztinnen ihren Abschied zu nehmen hätten. Einige der führenden Londoner Aerztinnen, unter ihnen Lady Barrett, die Dekanin der „London School of Medicine for Women", haben sich sehr energisch gegen solch reaktionäre Verfügungen ausgesprochen. „Wenn es je Gründe geben würde für und nicht gegen das Werk der verheirateten Frau, die Mutter ist, so meint „The Womens Leader", wäre es in erster Linie hier im ärztlichen Beruf." Womit wir vollständig der gleichen Meinung sind.

Eine beachtenswerte soziale Neuerung

hat die deutsche Reichspost eingeführt, indem sie in verschiedenen Berliner Verkehrsämtern seit einiger Zeit Fürsorgeschwestern eingestellt hat. Die Fürsorgerin ist aus den Reihen der Beamtinnen hervorgegangen und vermag daher in ganz anderer Weise als eine außenstehende Sozialbeamtin die Nöte und Bedürfnisse der Kolleginnen zu beurteilen. Die notwendige Ausbildung auf hygienischem und sozialem Gebiet hat die Fürsorgerin entweder schon vor ihrer Laufbahn erhalten oder sie ist durch Kurse seitens der Behörde vorgebildet worden. Vorbedingung für ein erfolgreiches Arbeiten ist natürlich die Förderung durch die Leitung des Amtes. Es muß das notwendige Material vorhanden sein und namentlich ein etwas abseits vom Dienstbetrieb gelegenes Zimmer, das die Möglichkeit des Ausruhens und der ärztlichen Behandlung bietet. Ein oder zwei Betten, Tragbahre, elektrisches Kochgerät, Arzneischrank mit den notwendigsten Medikamenten, Verbandzeug usw. müssen die Ausstattung bilden. Hier wird die Fürsorgerin die erste Hilfe bei Unfällen oder plötzlichen Erkrankungen leisten und dem herbeigerufenen Arzt zur Hand gehen. Es gehört zur weiteren Aufgabe der Schwester, über Sauberkeit und Lüftung in den Betriebsräumen zu wachen, die Betriebseinrichtungen in gesundheitlicher Hinsicht zu prüfen und Abstellung von Mängeln zu erstreben. Der Außendienst erstreckt sich auf die Fürsorge für alleinstehende oder in den Krankenhäusern befindliche Kranke. Sie besucht sie im Krankenhaus oder in der Wohnung, erledigt Rücksprachen mit dem Arzt und sorgt für die oft notwendig werdenden Verschickungen; sie wird den Kranken die notwendigen Gänge und schriftlichen Arbeiten abnehmen und gleichzeitig das Bindeglied zwischen den Kranken und der Personalstelle sein. Ueberhaupt ist das engste Zusammenarbeiten mit den örtlichen Beamtenvertretungen von größtem Nutzen für alle Beteiligten. Die ersprießliche Arbeit, die in dieser Hinsicht schon geleistet ist, hat Postvertrauensärzte, die gründlichen Einblick in die Tätigkeit der Fürsorgeschwester gewonnen haben, schon zu dem Wunsch veranlaßt, daß nicht nur für einige Aemter, sondern für das ganze deutsche Reich solche Fürsorgetätigkeit für die Beamtenschaft eingerichtet werden möchte.

Turnen für die deutschen Telephonistinnen.

Der Reichspostminister hat eine Verfügung erlassen, in der auf den günstigen Einfluß, den die gymnastischen Uebungen auf den Gesundheitszustand, die Leistungsfähigkeit und die Arbeitsfreude des weiblichen Personals im Telephondienst ausgeübt haben, hingewiesen wird. Der Reichspostminister ermächtigt darum die Oberpostdirektionen, die gymnastischen Uebungen unter bestimmten Bedingungen einzuführen. Für das nicht im Fernsprechvermittlungsdienst beschäftigte Personal genügt es, wenn jede Beamtin wöchentlich zweimal an solchen Uebungen teilnimmt.

Ob unsere schweizerischen Telephonistinnen wohl noch lange auf einen solchen sicherlich sehr wertvollen Turnunterricht werden warten müssen?

Frau und Kino:

Ein Frauen-Kino.

Am 15. November wurde in dem schönen, schlesischen Bade Altheide ein Kino eröffnet, das größte in der Grafschaft Glatz, das durch eine Frauerbaut, von einer Frau bedient, nach Möglichkeit von Frauengeschaffene Filme bringt, nur Frauen-Personal hält und das in seinen Nebenräumen eine Anzahl gewerbetreibende Frauen neben einer Aerztin als Mieterinnen aufnimmt. Der Beruf einer Kurblerin oder Film-Vorführdame dürfte somit als neuer Frauen-Beruf geschaffen sein und bietet der weiblichen Intelligenz weite Ausbaumöglichkeiten. Eröffnet wurde das neue Kino mit dem Film Thea von Harbous die „Frau im Mond"; als zweiter Film ist ein Natur- und Tierfilm der bekannten Afrikaforscherin Lola Kreutzberg in Aussicht genommen worden. Das Kino ist in modernster Weise ausgebaut, seine Besitzerin, Frau Kolossa hat auch moderne Heizung — Luft mit Eiskühlung — legen lassen. Besonders auffällig erscheint die Kuppel — in 10 Meter Höhe — mit 2 Stickkappen, welche als Logen ausgebaut sind. 1200 Glühlampen mit indirekter Beleuchtung in drei Farben geben den weit über 600 Plätzen geschmackvolle Beleuchtung. Von der Größe des Filmpalastes macht man sich eine Vorstellung, wenn man erfährt, daß zum Bau allein 30,000 Kg. Eisen — in 120 Eisenbahnwaggons — benötigt wurden.

Die Film-Prüferin.

Es gibt Wein-, Tee- und Tabakkoster, und manche Frau hat sich in diesem Amt bewährt. Aber der Beruf des „Filmprüfers" ist neuartig, und wohl nur wenige Frauen sind bisher in diesen Beruf eingedrungen. Eine Engländerin, die erste angestellte Filmprüferin, berichtet über ihre Erfahrungen in einem Londoner Blatt. „In allen größeren Städten Großbritanniens", so schreibt sie, „gibt es Dutzende von privaten Filmvorführungen, die nur für die Direktoren der Kinotheater bestimmt sind, damit sie ihr Programm auswählen können. Das Publikum ist fast in jedem Kino verschieden, und der Direktor muß eine feine Witterung dafür haben, was gerade für sein Publikum paßt und ihm volle Häuser macht. Alle Prüfer von Filmen waren bisher ohne Ausnahme Männer. Nun sind aber 75 Prozent der Kinobesucher Frauen. Ein Mann aber kann unmöglich sich ganz in die Geheimnisse des weiblichen Geschmacks vertiefen, das kann nur eine Frau, die dafür viel reichere Erfahrung mitbringt. Ich bin stets eine eifrige Kinobesucherin gewesen. Da begegnete ich eines Tages dem Direktor eines Kinotheaters, das hintereinander eine ganze Reihe von Mißerfolgen gehabt hatte. Er fragte mich, ob ich ihm helfen möchte, die Filme auszuwählen. So besuchten wir denn einen Monat lang die Vorführungen gemeinsam; er handelte nach meinem Rat, und zwar mit dem Erfolg, daß sich seine Einnahmen sofort um 12 Prozent hoben. Dann schickte er mich allein auf die Reise; ich berichte ihm über die neuen Filme und er erwirbt sie nach meinen Angaben. Manchmal muß ich an einem Tage zwei Vorführungen besuchen und erhalte für jeden Besuch 15 Schilling. Das ist ein ganz hübscher Verdienst."

Die erste zürcherische Kino-Operateurin.

Dieser Tage hat zum ersten Male eine Frau die zürcherische kantonale feuerpolizeiliche Prüfung als Kino-Operateurin mit Erfolg bestanden. Es ist dies Frau Ida Ryser von Kempttal-Winterthur, die durch ihre Lichtbilder-Vorführungen und ihre Vorträge über Maggis Produkte weit herum bekannt und beliebt ist.

Zentralwaschküchen — eine hauswirtschaftliche Forderung der nächsten Zukunft.

Der Waschtag, dieser Schrecken vieler Hausfrauen, dieses Gemisch von Dampf und Unbehagen, das mit unfehlbarer Sicherheit allmonatlich im Haushalt für 1 bis 2 Tage seinen Einzug hält — welche Frau hätte ihm nicht schon Reformgedanken gewidmet? Sei es die Frau, der eine Wäscherin zur Verfügung steht oder die geplagte Familienmutter, die ihre Wäsche selbst besorgt; nicht zu reden von den unbemittelten und allerärmsten, denen es nicht nur an der Zeit, sondern auch an einer Waschküche oder Waschgelegenheit für eine ordentliche Wäsche fehlt.

Seit einiger Zeit befassen sich Unternehmerkreise und Frauenvereine mit diesem Problem. So hat auch die Frauenzentrale St. Gallen den Gedanken aufgenommen. Auf Einladung sprach in ihrem Kreise Herr Architekt von Ziegler über die neuen Zentralwaschküchen in Frankfurt a. M. Dort sind diese Anstalten aus einer gewissen Entwicklung der Dinge herausgewachsen. Die Wohnungsnot der Nachkriegszeit zwang die Stadt selbst zum Wohnungsbau für die verarmte Bevölkerung. So wurden vom Jahre 1925 bis 1928 insgesamt 8500 Wohnungen gebaut, wovon ca. 1000 durch private Bautätigkeit erstanden sind. Diese Bauten bilden eine eigentliche Siedlung für sich. Es sind dafür eigene Läden, Volkshäuser, Schulen, Bibliotheken, Zentralfernheizungen und Waschküchen vorgesehen und zum Teil schon ausgeführt. Im ältesten Siedlungsteil sind noch überall Einzelwaschküchen eingebaut. Dann aber, als die allgemeine Verarmung erkennen ließ, daß eine Ausgabe von 2— Mark im Monat für die einzelne Familie schon eine Rolle spielt, begann man mit der Zentralisierung. In einer

---

Abstinententage: die antialkoholische Organisation der Schweizerfrauen. Mein lieber Mann gab mir zu verstehen, daß er eine solche Tätigkeit begrüßen würde, als eine ihm notwendig scheinende Ergänzung seines Berufes, der ihm zu sehr nur auf die Alkoholgeschädigten eingestellt sei, zu wenig gegen die Schädigung selbst. Diese prophylaktische Seite seiner Aufgabe, die er nicht mehr zu bewältigen vermöge, sähe er gern in meinen Händen, freilich nur dann, wenn mir eine zuverlässige Schrift- und Kassenführerin gestellt werde. Ein mächtiger Antrieb kam dazu, als ich gleich zu Anfang meiner Ehe die Lebensgeschichte einer Trinkertochter für den Druck bearbeitete und dabei zum ersten Mal mit unerbittlicher Deutlichkeit in die Tiefen eines Elends hinab sah, von dem ich kaum je eine Ahnung gehabt. Ohnmächtige Verzweiflung schrie auf aus diesem wahrhaftigen Dokument, das wir nach einem Traum der Verfasserin „Dulden" nannten. (Im Verlag von Ernst Reinhart, München, erschienen.) War denn nicht endlich für unser Geschlecht die Zeit gekommen, zu handeln statt bloß zu dulden, sich zu wehren für diese zerstretenen Schwestern!

So begann ich denn im Herbst 1901 eine zürcherische Gruppe abstinenter Frauen zu sammeln, mit gutem Erfolg. Doch galt es ja die Frauen des ganzen Landes aufzurufen und als den besten Anlaß dazu faßte ich ins Auge den nächsten Abstinententag im Sommer 1902 in Basel, wo eben eine Gruppe im Entstehen begriffen war. Mein Vorhaben fand Anklang, besonders Frau Dr. Heims liebe Zustimmung begeisterte mich. Allerdings wurde mir oft eingeworfen, daß wir Frauen ja schon zur Mitarbeit berufen seien in den andern Antialkoholvereinen. Doch glaubte ich beobachtet zu haben, daß unsere Frauen im Zusammenhang mit Männern ihre eigene Initiative zu wenig entwickeln. Unser Bund sollte schon durch seinen Titel allen Schweizerfrauen zurufen: „Deine Sache ist es, die behandelt wird. Wer an einem Uebel am meisten leidet, der eben muß sich dagegen auflehnen." Auch stellte ich eine Aufgabe in den Vordergrund, die von den andern Vereinen weniger gepflegt werden konnte, die: der Frau ihren Einfluß im Haus, in der Geselligkeit und vor allem in der Erziehung zum Bewußtsein zu bringen, und sie gegen Alkoholgenuß und Trinksitte einzustellen . . .

* * *

Es zeigte sich bald, daß wir uns nicht getäuscht hatten in der Hoffnung, Frauen zur Abstinenz gewinnen zu können in Kreisen, wohin die andern Abstinenzvereine nicht gedrungen waren. Manche schon gewonnene Mitkämpferin wurde uns allerdings nachträglich durch das Veto des gestrengen Herrn Gemahls wieder abspenstig gemacht, wie denn bei vielen eine kaum bewußte Angst hindernd wirkte, sich bei den Herren der Schöpfung durch das Eintreten für diese Sache unbeliebt zu machen. — Das Schwerste war es immer, eine geeignete Führerin ausfindig zu machen. Wie gespannt, ja angstvoll musterte ich jeweilen die Gesichter derer, die nach einem Vortrag zurückblieben auf meine Anforderung hin, noch einiges Nähere über die Art und Weise der Alkoholbekämpfung anhören zu wollen. An welche sollte ich mich halten? Welche bot Gewähr für eine sichere zielbewußte Führung? Gerade an diesem Ort sei der Boden „besonders hart" für die Abstinenz, hieß es. Es gab keinen, aber gar keinen Ort, wo nicht diese besondere Härte vorhanden gewesen wäre; aber irgendetwas ließ sich überall machen: Schriften anbringen für Jung und Alt, Vorträge, Kurse und Teeabende veranstalten, Aufführungen für die Jugend, alkoholfreie Bewirtung bieten bei allen möglichen Gelegenheiten, für Gemeindestuben und Volkshäuser arbeiten und vieles andere noch. — War die Idee einmal erfaßt, so gab sie manchem schüchternen Weiblein ungeahnte Kraft des Angriffes und des Beharrens. Besonders deutlich spiegeln sich die verschiedenen Widerstände, die uns in den Weg traten, in den Aussprüchen dreier Frauen, die ich einmal beim Verlassen des Vortragssaales mit meinen feinen Ohren gerade noch aufschnappte: „Me verläubt ja s'Mannevolch mit so me Glas Wasser", bemerkte die eine. „Mir isch es halt um mis Bierli", gestand die andere. Die dritte aber trat auf unsere Seite mit dem entschlossenen: „Und mir isch es um d'Chind!"

Zehn Jahre nach der Gründung zählte der Bund: 40 Ortsgruppen mit 2125 Mitgliedern (1265 Deutschund 860 Welschschweizerinnen). Fast jede der Gruppen, so unscheinbar sie sein mochte, ist ein Sorgenkind gewesen, um das man sich immer wieder mitkümmern mußte. Nur die welschen Schwestern hatten sich fast ohne Hilfe von unserer Seite zusammengetan. Wir hatten das Gefühl, im ganzen auf rechten Wege zu sein, nur mit viel zu schwachen Truppen gegenüber einem allzumächtigen Feind. — Uebrigens ist der Erfolg nicht nur an der Mitgliederzahl zu messen, sondern auch am wachsenden Einfluß. Zuerst spürten wir deutlich, wie gern man uns als vereinzelte Grüpplein unter einer extravaganten Flagge übersah. Nach und nach ließ man uns gelten, wir wurden zu einer immerhin nützlichen Bestrebung, der „sympathisch gegenüberzustehen" man uns immer wieder versicherte, freilich ohne daran zu denken, daß man diese theoretische Sympathie bei jeder Gelegenheit durch die Tat des, wenn auch nur seltenen, Alkoholgenusses — dem Tribut an den Götzen — verleugnete. Eine veränderte Anschauung der Frauenwelt dokumentierte sich öffentlich zuerst im Zustandekommen der Verbindung aller großen Schweizerischen Frauenvereine, um einem alkoholfreien Restaurant des Zürcher Frauenvereins an der Schweiz. Landesausstellung 1914 Pate zu stehen. Alle freuten sich über den Zustrom zu „unserer" Festhütte, einem hübschen heimeligen Pavillon. Diese wie so viele andere „Festhütten" brach dann jäh zusammen unter dem ausbrechenden Kriegsgewitter. . . .

solchen Siedlung hat die Zentralanlage acht offene Kojen. Die Waschplätze sind im Freien und die Maschinen im Raum. Die Frauen waschen recht ungern in dieser Anlage, weil sie sich gegenseitig kontrollieren können und mit alter Wäsche oft sehr geniert sind. In neueren Anlagen sind diese Mißstände beseitigt, die einzelnen Kojen sind durch verglaste Wände getrennt und zwar sind ihrer acht vorhanden. Bei einer Benützungsdauer von drei Stunden können im Monat 880 Familien waschen. Die Zentralwaschküche liegt hier im ersten Stock. Der große Warteraum vor den Waschräumen ist sauber geplättet, Tische sind darin aufgestellt und alles ist hell und luftig. Die Kojen sind ausgerüstet mit einem dreiteiligen, galvanisierten Einweichbottich, zu dem kaltes und warmes Wasser geleitet ist. Ferner mit einem Holzbottich, dessen herunterklappbarer Deckel gleichzeitig als Sortiertisch dient. Eine Waschmaschine bester, modernster Konstruktion und eine Wäschezentrifuge vervollständigen die Einrichtung. Die Maschinen werden durch einen Motor getrieben. Sie dürfen nur von einem Wärter bedient werden. Die Arbeit der Frauen besteht zunächst im Einweichen der Wäsche und Einlegen in die Waschmaschine. Den Deckel derselben schließt der Wärter und nur er allein darf die Maschine anlassen. Während der eigentlichen Waschprozedur sind die Frauen frei und können im Warteraum eine Handarbeit vornehmen oder lesen. Zum Ausspülen der Wäsche sind drei Wasserleitungen da mit kaltem, lauem und heißem Wasser. Auch Dampf steht zur Verfügung. Die Zentrifuge ist mit sehr praktischen Sicherheitsvorrichtungen versehen, ebenso mit einem Deckel und kann nicht geöffnet werden bevor sie stille steht. Je nach Größe der Wäsche sind Maschinen vorhanden, die fünfzig oder hundert Pfund nasser Wäsche fassen. Für den ganzen Wäschegang stehen drei Stunden zur Verfügung. Zu Beginn wird eine genaue Kontrolluhr eingestellt.

Für die Benutzung dieser Waschanlage wird von jeder Partie monatlich eine Gebühr von 3.40 Mark erhoben. Bedienung und heißes Wasser sind inbegriffen. Gegen mäßige Bezahlung kann die auf gleichem Boden befindliche Trocken- und Glätteanlage benützt werden. Für die glatte Wäsche sind zwei mit Gas geheizte, 2,2 M. breite Mangen da, alles übrige wird dicht auf sog. Trockenkulissen gehängt und mit warmer Luft in zehn Minuten getrocknet. Vor dem Trockenraum befinden sich die Sortier- und Bügeltische. Dieser Bügelraum ist sehr hell und angenehm. Eine große Annehmlichkeit ist es ferner, daß in der ganzen Waschküche keine Spur von Dampf zu spüren und alles trocken ist. Sogar aus dem Trockenraum werden die Dämpfe direkt hinausgeleitet.

Durch diese Einrichtung ist eine Hausfrau in den Stand gesetzt, ihre Wäsche in höchstens einem halben Tag vollständig zu besorgen. Wer etwas länger Zeit zur Verfügung hat, hat Gelegenheit, im Freien in den Gärten der Kolonie zu trocknen und muß also nicht den Duft der also getrockneten Wäsche entbehren. Der Betrieb ist äußerst sparsam eingerichtet. Die Frau des Maschinisten hat die Aufsicht. Die Betriebskosten pro Tag betragen für 8 Ztnr. Kohlen, 50 Kubikmeter Wasser, 5 Kilowattstunden Strom und Bedienung 51.20 Mk.

Zweifellos wurde mit diesen vorzüglich eingerichteten Zentralwäschereien den Frauen ein großer Dienst geleistet. Nun tut sich die Frage auf, ob für schweizerische Verhältnisse solche Betriebe auch wünschbar wären. Die Bedürfnisfrage muß ohne weiteres bejaht werden. Weiß doch z. B. die Stadt St. Gallen im Zentrum 40 Prozent Wohnungen ohne Waschküche auf, im Kreis Ost und West, neueren Quartieren, 23 und 27 Prozent. Nicht inbegriffen sind dabei die absolut unzulänglichen Waschküchen, die kaum einen Anspruch auf diesen Namen erheben dürfen. Und wie viele bessere Wohnungen haben keinen Aufhängeplatz im Hause!! Dazu kommt die Bestätigung des St. Gallischen Schularztes, daß die ansteckenden Krankheiten durch mangelhaftes Waschen und Nichtkochen der Wäsche stark verbreitet werden. In andern Schweizerstädten sollen die Verhältnisse nicht besser liegen, in Zürich z. B. sollen sie noch schlimmer sein. Dort ist unseres Wissens die Errichtung von Zentralwaschküchen ebenfalls ins Auge gefaßt worden. Die Stadt Basel allein ist vorangegangen mit der Errichtung von vier solcher Anstalten, die jedoch einfacher eingerichtet sind als die geschilderten.

Uns scheint, nach eingehendem Studium des Problems sollte es möglich sein, klare Unterlagen zu erhalten und mit der Errichtung von Zentralwaschküchen einer wirklichen Not weiter Kreise abzuhelfen. Es wäre eine verdienstvolle Tat, wenn die verschiedensten Frauenvereine das Studium der Frage auf ihr Programm setzten. T. L.

Dies und das für die Hausfrau:

Elektrisierung des Haushaltes.

Die Elektrizität erobert sich immer neue Gebiete. Nachdem die Frage des elektrischen Kochens technisch und wirtschaftlich abgeklärt ist, soll nun auch die Waschküche elektrifiziert werden. Die neueste Nummer der „Schweizerischen Wasserwirtschaft" (Zürich, Peterstraße 10) ist diesem Problem gewidmet. Den instruktiven Darstellungen, aus der Feder von Ingenieur Härry kann entnommen werden, daß das elektrische Waschen heute nicht mehr in den Kinderschuhen steckt, sondern seit einiger Zeit in verschiedenen Wohnkolonien Zürichs zur Zufriedenheit der Hausfrauen funktioniert. Beschreibungen der verschiedenen Systeme und Angaben über die Betriebskosten findet der Interessent in der genannten Zeitschrift.

Vorlesungen über die Ehe.

An der Universität Boston werden in dem soeben eröffneten Semester einige Vorlesungen über die Bedeutung der Heirat, das Verhalten während der Ehe und über eine Reihe verwandter Themen gehalten; ferner gedenkt man noch die Einteilung des häuslichen Budgets zu behandeln. Der Senat der Universität hofft mit dieser neuen Maßnahme die heranwachsende Generation günstig zu beeinflussen.

Das Taschengeld der Hausfrau.

In einer Entscheidung des deutschen Reichsgerichts wurde die Frage ob der Frau Taschengeld zukommt, bejahend beantwortet, und der Ehefrau ein Taschengeld von monatlich 25 Mark zugebilligt. Die klagende Ehefrau hatte vorher von ihrem Ehemann zur Bestreitung kleinerer Bedürfnisse nur ein Taschengeld von 1.50 Mk. wöchentlich erhalten. Der Frau soll, so sagte das Gericht, die unwürdige Lage erspart werden, wegen ihrer kleineren persönlichen Ausgaben den Mann angehen zu müssen, um ihm Grund und Betrag der Ausgabe darzulegen. Die von den Ehegatten wechselseitig geschuldete Rücksicht und Achtung fordert, daß derartige Situationen vermieden werden.

Die Elektrizität in den Schulen.

Auf Veranlassung der Elektrizitätsvereinigung der Frauen Englands ist in einer großen Zahl von Mädchenschulen der Unterricht über Methoden zur Handhabung der Elektrizität im Haushalt, sowie ein allgemeiner Unterricht über den Gebrauch und Nutzen des elektrischen Stromes im täglichen Leben eingeführt worden. Die Schulverwaltung arbeitet im engsten Zusammenhang mit den maßgebenden Kreisen der Elektrizitätswirtschaft. Regelmäßige Konferenzen werden abgehalten, in denen das Programm für den Unterricht festgelegt wird, die letzte derartige Sitzung fand am 24. Juni statt. Der Präsident der Allgemeinen britischen Elektrizitätsgesellschaft sprach bei dieser Gelegenheit über die Entwicklung der elektrischen Industrie in Großbritannien.

Das Auto in der Markthalle.

Amerika ist das Land der Automobile. So nimmt es kaum noch Wunder, daß man in Louisville besondere Vorsorge für die autofahrenden Hausfrauen getroffen hat. Diese besorgen ihre Morgeneinkäufe nach einem ganz neuen System. Die Markthallen von Louisville sind so umgebaut, daß die Käuferinnen mit ihren Autos hineinfahren können, ohne auszusteigen. Die Wagen fahren mit verminderter Geschwindigkeit einen aus armiertem Beton erstellten Weg entlang, und die Hausfrauen kaufen rechts und links dieses Weges ihre Vorräte ein. Am Ende der Halle hält ein Kassierer den Wagen an und zieht den Preis für alle eingekauften Dinge ein. Auf diese Weise können die Hausfrauen und die Köchinnen ihre Kommissionen in kürzester Zeit besorgen.

Henry Ford über die wirtschaftlichen Aufgaben der Hausfrau.

Henry Ford, den wir als den Schrittmacher alles Rationalisierens ansehen und der gewiß auch die praktische Durchführung des Prinzips in konsequentester Weise durchgeführt hat, wurde umlängst um seine Meinung über den kommenden Fortschritt der Technik befragt, — es geschah im Zusammenhang mit der Fünfzig-Jahr-Feier der elektrischen Glühlampe im Oktober letzten Jahres — und er sagte: „Die letzten fünfzig Jahre haben uns gewaltige Fortschritte auf technischem und wirtschaftlichem Gebiet beschert, aber, wenn wir jetzt den Triumph des elektrischen Lichtes feiern, so seien wir uns bewußt, daß wir am Anfang einer Entwicklung stehen. Was wir jetzt an Erfahrungen in technischer Hinsicht besitzen, ist doch nur das roh geschmiedete Handwerkszeug. Neue Maschinen und Geräte helfen uns da weniger als eine völlig neue Einstellung. Der Arbeiter, der Landwirt und vor allem auch die Hausfrau müssen darüber aufgeklärt werden, daß es nicht ihre Aufgabe ist, Kraft aufzuwenden, sondern Kraft zu lenken, sie an die geeignete Stelle zu dirigieren. Gewinnt diese Ueberzeugung Raum, so sind wir reif für den Fortschritt der Technik."

Baccalaureus der Haushaltungswissenschaft.

Die in allen Ländern bestehende Neigung, die Haushaltführung zu einem voll anerkannten Beruf auszubauen, hat bereits vor einigen Jahren in England die Gründung eines wissenschaftlichen Institutes zur Folge gehabt, das zu dem Universitätsgrad eines Baccalaureus der Haushalts- und Sozialwissenschaften vorbereitet und wissenschaftliche Forschungsstätte ist. Es ist dem Kings College für Frauen angeschlossen und enthält Wohnungen für 80 Studierende. Ebensoviele Externe werden außerdem zum Studium zugelassen. Neben Hörsälen, Bibliothek und den notwendigen Laboratorien für wissenschaftliche Arbeit finden sich Arbeitsräume für die praktischen Erfordernisse des Studiums: Küchen-, Wasch-, Trocken-, Plättzimmer mit den neuesten Haushaltsmaschinen. Für Studierende ohne Universitätsreife existiert eine Möglichkeit, nach dreijährigem Studium ein haushalts- und sozialwissenschaftliches Diplomexamen abzulegen. In ihrer Ausbildung ist ebenfalls die Kenntnis der Theorie Grundlage der praktischen Arbeit. Für sie kommen beruflich besonders die Leitung von Colleges, Internaten, Boardinghouses usw. in Frage, während andere Studentinnen eine Lehrtätigkeit ergreifen oder sich der wissenschaftlichen Forschung auf dem Gebiet der Ernährung und Haushaltskunde widmen. Die Nachfrage nach gut ausgebildeten Leiterinnen ist zurzeit noch größer als das Angebot.

Landfrauenkonferenz.

Wir haben unsern Leserinnen dieses Frühjahr mitgeteilt, daß anläßlich der Gesamtvorstandssitzung des internationalen Frauenbundes in London auch die erste internationale Landfrauenkonferenz stattgefunden hat, an der Vertreterinnen der Landfrauenbewegung der verschiedensten Länder teilgenommen haben.

Der **Bericht** über diese Verhandlungen ist nun erschienen und enthält außer den an der Konferenz erstatteten Berichten und Vorträgen, die an sich schon von hohem Interesse sein dürften, auch kurze biographische Notizen über die Führerinnen der Landfrauenbewegung in den verschiedenen Ländern. Von Interesse dürften auch die Verzeichnisse von Namen und Adressen von Landfrauenorganisationen in der ganzen Welt einschließlich der Namen und Adressen der von ihnen herausgegebenen Zeitschriften sein.

Wir hoffen, daß auch aus unserm Leserkreise recht viele Bestellungen auf das Buch „What the Country Women of the World are doing" beim Zentralsekretariat des internationalen Frauenbundes in London S. W. 1 Victoria Street 117, eingehen werden. Der Preis ist sehr niedig, er beträgt nur Mk. 1.70.

Eine neue Bäuerinnenschule.

An einem strahlend schönen Tage im Spätherbst hatte ich Gelegenheit, die neugegründete Bäuerinnenschule in Uttewil zu besichtigen. Erreichbar von den Stationen Schmitten oder Laupen liegt das schöne Landhaus auf sonniger Anhöhe mit wunderbarem Ausblick auf die Berner und Freiburger Alpen. Wenn das Haus von außen schon etwas überaus heimelges hat, so verstärkt sich dieser Eindruck beim Eintritt in dasselbe. Braun getäfelte Stuben mit alten, gediegenen Bauernmöbeln, grünen Kachelöfen, passenden Vorhängen.

Ein allerliebstes „Webstübli" wartet noch auf den Webstuhl, sieht aber jetzt schon so heimelig aus, daß man vermeint, das Weberschifflein und das frohe Lied der jungen Weberin zu hören. Im Keller sind die Wintergemüse kunstgerecht eingebracht, für die Unterbringung des Obstes und der Konserven ist alles zweckmäßig eingerichtet. Groß und hell, mit allen neuzeitlichen Einrichtungen versehen, sind Küche, Wasch- und Glätteraum. Und die Backstube mit dem schönen Backofen läßt herrliche Düfte von frischgebackenem Brot und Züpfen ahnen!

Der große Garten und das anliegende Land werden Gelegenheit geben zur Erlernung des Gemüsebaues, der Blumenpflege, der Beerenkulturen, des Anbaues von Hanf und Flachs usw. Geflügelzucht und Einführung in die richtige Besorgung der Schweinehaltung sind vorgesehen. Doch nebst dem allem, nebst Kochen, Handarbeiten, Kranken- und Säuglingspflege und vieles andere mehr, will die neue Schule den jungen Bäuerinnen, aber auch Töchtern aus andern Berufsständen, noch etwas anderes bieten. Geist und Gemüt sollen gepflegt werden, die verhältnismäßig kleine Zahl der Schülerinnen ermöglicht ein Eingehen auf die persönliche Art jeder Einzelnen.

Bäuerinnen-Ferienwochen sind in Aussicht genommen, wo ein lebhafter Austausch von Erfahrungen und eigenem Können stattfinden soll. Jede Woche werden tüchtige Männer und Frauen über Fragen der Erziehung und Bildung sprechen, ebenso finden Vorträge und Lektüre mit Besprechungen über die Pflege des bäuerlichen Geisteslebens statt. Und wo könnte dies besser geschehen als auf einer Scholle, wo eine alteingesessene, hochangesehene Bauernfamilie gepflügt und gesät hat. Wo ein ehrwürdiger Vater eine große Zahl Söhne und Töchter erzogen und tüchtig fürs Leben gemacht hat, wo eine vorbildliche Mutter in den schweren Alltagspflichten eines großen Bauernwesens nicht untergegangen ist, sondern weitgehendstes Interesse für alle Lebensfragen hatte. Was sie von solchen Eltern, von einer solchen Umgebung mitbekommen, das will die Leiterin der neuen Schule, Frl. Berta Schnyder, unsern jungen Mädchen weitergeben. Tüchtig in ihrem Berufe, von hoher Herzens- und Geistesbildung, wird es ihr gelingen, aus ihrer Schule eine Stätte zu machen, von der reicher Segen ausgehen wird. P. L.-B.

Nachtrag der Redaktion: Wir haben Mitteilung erhalten, daß die obige Schule von Fräulein Schnyder als Haushaltungsschule **privatim**, aber unter dem Protektorat des schweiz. gemeinnützigen Frauenvereins geführt wird, also nicht mit der Bauernheimatwoche in Verbindung steht, daß vielmehr Herr Dr. Müller seine seinerzeit bekannt gegebenen Ideen anderswo verwirklichen wird.

Von Büchern.

Das schweizerische Fürsorgewesen.

Im Verlag der Schweizerischen Zentralstelle für Gesundheitspflege ist kürzlich eine Broschüre von Dr. W. Feld: **Das schweizerische Fürsorgewesen** erschienen, die das Interesse der in sozialer Arbeit stehenden Frauen verdient. Allerdings darf man nicht erwarten, daß unter diesem Titel eine kurze Zusammenfassung und Beleuchtung aller Fürsorgebestrebungen der Schweiz gegeben werde, so willkommen ein solches Werk vielen Fürsorgerinnen sicher wäre. Der Verfasser sagt selber, daß seine Schrift keinen Anspruch auf Vollständigkeit in diesem Gebiete erhebt. Was er uns bietet, ist eine interessante Studie über die Art und Weise der schweizerischen Fürsorgearbeit, über Besonderheiten unseres Fürsorgewesens gegenüber entsprechenden Institutionen im Ausland. Sehr anschaulich wird aufmerksam gemacht auf die großen Schwierigkeiten, die in der Schweiz durch Mangel an einheitlichen Wohlfahrtsgesetzen vorhanden sind und die Zersplitterung unserer Fürsorge ziemlich kritisch beleuchtet. Neben den besonders auffallenden Nachteilen hebt Dr. Feld jedoch auch die Vorteile der Schweizerischen Fürsorgearbeit anerkennend hervor. An Hand einer Reihe von Beispielen zeigt er das Charakteristische der schweizerischen sozialen Hilfsarbeit in deren Entstehung, heutigen Stand und geplanten Ausbau. Neben der im Vergleich zum Ausland noch wenig behördlichen Fürsorge und Sozialversicherung, wird die stark entwickelte konfessionelle und freie Wohlfahrtspflege beleuchtet, allerdings auch nur ein Teil derselben. So wird die gesamte Frauenarbeit nur kurz erwähnt und auf die Saffaveröffentlichungen auf diesem Gebiete verwiesen, was angesichts der Wichtigkeit der sozialen Frauenarbeit in der Schweiz in einer Veröffentlichung wie der vorliegenden zu bedauern ist. Trotz dieser Lücken wird die Arbeit von Dr. Feld allen denjenigen, die über Schweizerisches Fürsorgewesen schon etwelche Orientierung besitzen, zur Weiterbildung oder als Nachschlagewerk gute Dienste leisten. Sie bietet der Fürsorgerin viel Anregung und Stoff zum Nachdenken über die eigene Arbeit und deren Zusammenhänge mit verwandten Arbeitsgebieten. Es liegt der Schrift ein sehr eingehendes Studium vieler Fürsorgefragen zu Grunde, für welches die Sozialarbeiterin im Einzelnen kaum Zeit erübrigen kann; die vorliegende Zusammenstellung wird ihr daher von großem Werte sein. Mg.

„Fest und Treu." Bildabreißkalender für die Schweizerjugend. Preis Fr. 1.30. Blauktreuzverlag Bern.

Zum achten Mal erscheint der sehnlich erwartete Freund der Jugend, der „Fest und Treu" Abreißkalender. Er ist bei alt und jung nicht mehr fremd. In den wenigen Jahren seiner Existenz hat er sich immer mehr Sympathien erworben. Besonders bei unserer Jugend erfreut er sich seiner fröhlichen Unterhaltung, lustigen Verse und Preisaufgaben wegen großer Beliebtheit. Viele Lehrer, bedeutende Schriftsteller und Künstler helfen bei der Zusammenstellung des Kalenders. Feine Bilder, Erzählungen und Sprüche sind darin zu finden. Er kommt diesmal in anderm, neuen und größern Format. Dadurch wurde eine übersichtlichere Gestaltung des Kalendariums möglich. In Bild und Wort gediegen, bedeutet der Kalender ein wertvolles Geschenk für unsere Schweizerjugend, das nur Fr. 1.30 kostet. L. M.

„Arbeiterfreundkalender 1930." Preis 80 Rappen. Blauktreuzverlag Bern, Lindenrain 5a.

Seit einiger Zeit, als einer der ersten dieses Jahres, ist er erschienen. Ein besonderes Gepräge gibt ihm das feine Kalendarium. Es bringt Monatsandachten von Pfr. Hermann Kutter; Sprüche vom Wansbeckerboten Claudius und kurze Betrachtungen des nordischen Schriftstellers Sören Kierkegard. Der Kalender enthält einfache, lebensnahe Erzählungen, die uns in die Trinkerrettungsarbeit einführen. Auch von praktischer Abstinenzarbeit wird uns berichtet, Lehrer Zeugin führt uns die Süßmostaktion vor; Niklaus Bolt redet vom Pestalozzihaus in Lugano. Scherenschnitte von Plischke, Bilder von R. Schäfer, A. Dürer und andern Künstlern schmücken den Kalender. Er ist in Bilderschmuck und Unterhaltung gediegen und wird darum viel Freude bereiten.

Stricken und Häkeln. Eine Anleitung zum selbständigen Herstellen von Strick- und Häkelarbeiten von M. Bronner und E. Müller, Lehrerinnen an der Frauenarbeitsschule Basel. Selbstverlag.

Das 90 Seiten starke, gut illustrierte Büchlein ist in erster Linie für den Schulgebrauch geschrieben. Es gibt ausführliche Anleitung im Formenstricken, d. h. dem Anfertigen der verschiedenen Strickstücke nicht nach gegebenen Maschen- und Tourenzahlen, sondern an Hand eines Papiermusters. Die Muster für die verschiedenen Kleidungsstücke des Kleinkindes liegen dem Heftchen in Normalgröße bei, während das Zeichnen der Muster für die Strickkleider der Erwachsenen wie Pullover, Jacke, Herrenstrickweste usw. eine eingehende Erklärung findet, so daß das Büchlein auch der Hausfrau, die zuverlässige Muster und eine gründliche Anleitung schätzt, gute Dienste leisten wird.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19. Telephon 2513.

Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon: Hottingen 2608.

Man bittet dringend, unverlangt eingesandten Manuskripten Rückporto beizulegen, ohne solches kann keine Verpflichtung für Rücksendung übernommen werden.

Bei Erkältung, Rheumatismus
20 ORIGINALTABLETTEN zu 0.53
ASPIRIN BAYER
Preis für die Glasröhre Frs. 2.—
Nur in Apotheken erhältlich.

Flechten
jeder Art, auch Bartflechten, Hautausschläge, frisch und veraltet, beseitigt die vielbewährte Flechtensalbe „Myra". Preis kl. Topf 3.— gr. Topf 5.—
Zu beziehen durch die Apotheke FLORA, Glarus.

Bei Bestellungen berufen Sie sich auf das Schweiz. Frauenblatt

Kaufen Sie GESCHENKE beim KUNSTHANDWERKER
In meinem Musterzimmer finden Sie Holzleuchter, Stabeilen, Wandspiegel, Dosen, Handspiegel u.s.w.
Carl Fischer Zürich 7
Zeliweg 40 Telephon Hott. 305

Erholungsheim Rosenhalde
Hünibach
zwischen Thun u. Hilterfingen. Prachtvoll erhöhte Lage am rechten Seeufer. Freundliches Heim für Erholungs- und Pflegebedürftige. Diätkuren. Bäder. Zentralheizung. Sorgfältige Pflege und Aufsicht durch diplom. Rotkreuzpflegerin. — Pensionspreis Fr. 8.50 bis 10.—. Jahresbetrieb. Beste Referenzen.
PROSPEKTE durch Schwester R. MADER.

Ecole nouvelle ménagère
JONGNY sur Vevey.
Français. Toutes les branches ménagères.

Ein vorzügliches Magenmittel,
das den Appetit erhöht, die Verdauung fördert, Magenverstimmung beseitigt, ist
Elchina
Originalpack. 3.75, sehr vorteilhaft Orig.-Doppelpack. 6.25 i. d. Apotheken.